

Raik Stolzenberg

SAMOS ZWISCHEN DEN FRONTEN.
VERSUCH DER REKONSTRUKTION EINES
POLITISCHEN FUNDZUSAMMENHANGS
DER DEUTSCHEN ARCHÄOLOGIE

VORBEMERKUNG

Im Sommer 1913 tauchte vor der Küste der Insel Samos der 186 Meter lange Panzerkreuzer SMS Goeben der Kaiserlichen Marine mit ca. 1.000 Mann Besatzung auf, um Funde von den deutschen Ausgrabungen am Tempel der Hera (Heraion) an Bord zu bringen. Mehrfach wurde dieser Vorgang in der deutschsprachigen Sekundärliteratur der Nachkriegszeit erwähnt.¹ Der in der Beschreibung der Vorgänge bei Silke Wenk 1985 noch bedrohlich wirkende Abtransport von Samosfunden auf dem Flaggschiff der deutschen Mittelmeerflotte² wurde bei Johannes Irsmscher 1986 zur selbstverständlichen Konsequenz

* Der Autor beschäftigte sich seit 2016 mit den Fundverbringungen von Samos, dieser Artikel entstand bis Ende 2020 für einen Sammelband zum Thema „Krieg und Archäologie“ des Forschungsclusters 5 des Deutschen Archäologischen Instituts. Nachdem die Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin von der geplanten Veröffentlichung erfuhr, bot die Direktion dem Autor an, den Aufsatz als Teil des nun vorliegenden Sammelbandes erscheinen zu lassen, da man parallel innerhalb der SMB Forschungen zur Geschichte dieser Grabung und der Fundteilungen betrieben habe, die durch die hier vorgelegten Ergebnisse eine zusätzliche Aktualität erhielten. Der Autor ging daher auf das Angebot ein. Für die Leser*innen bietet diese Publikation zudem den Vorteil, die dem Autor bis 2020 unbekannt, hier durch die Museumsmitarbeiter*innen ebenfalls erstmalig veröffentlichten Quellen nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern sich selbst ein besseres Urteil über das Ausmaß der illegalen Fundverbringungen zu bilden, das vom Autor bis dahin noch unterschätzt wurde. Vgl. hierzu in vorliegendem Band den Beitrag von Laura Puritani/Martin Maischberger/Gabriele Mietke, S. 148–279. Zumindest hingewiesen sei auf die wichtigste griechische Veröffentlichung zum Thema, die Studie von Thanasis Kalpaxis: *Αρχαιολογία και Πολιτική Ι. Σαμακά αρχαιολογικά 1850–1914* (Archäologie und Politik, Bd.1: Samische Archäologie 1850–1914), Rethymno 1990. Zwar beschränkte sich der vorliegende Artikel bewusst auf neu zugängliche deutsche Quellen aus der Abteilung Athen des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), um diese im Kontext mit den Museumsüberlieferungen zu erschließen. Für eine zukünftige Gesamtbeurteilung sind aber Kalpaxis' Forschungen und weitere griechische Quellen einzubeziehen.

1 Zuerst in der Biografie zu Theodor Wiegand erwähnt: Watzinger 1944, S. 162.

2 Wenk 1985, S. 18.

eines bestehenden Vertrags: „Der deutsche Kreuzer ‚Goeben‘, der in Mittelmeergewässern operierte, übernahm die für die Berliner Museen bestimmten Funde.“³ Wenk konnte nur allgemeine Angaben vor allem aus dem Tagebuch von Theodor Wiegand (1864–1936) dokumentieren, die immerhin geeignet waren, das bis zu diesem Zeitpunkt einseitig positive Bild Wiegands zu hinterfragen. Irmischer hingegen lebte und arbeitete in der DDR. Ihm standen die Akten der Staatlichen Museen zu Berlin zur Verfügung. Er war generell von der Legitimität des Vertragsabschlusses 1909 überzeugt und nannte auch einige Nummern von nach Berlin verbrachten Samosfunden,⁴ als ob sich alle diese Objekte diesem einen Transport mit der Goeben zurechnen ließen. Von diesem Transport wurden aber nur drei Statuen am 3. Juli 1913 inventarisiert. Davor und danach gab es weitere Transporte; rechtmäßig war daran wenig, wie die folgende Darstellung zeigen wird.

Irmischers Artikel wirkt wie eine sachlich fundierte Reaktion auf Wenk. Er erschien 1986 in einer Festgabe für den Archäologen und damaligen Präsidenten der griechischen Archäologischen Gesellschaft Emmanuel G. Mylonas (1898–1988) offenbar auch mit der Absicht, den Abtransport der Funde, die nun überwiegend in den Staatlichen Museen der DDR ausgestellt waren, zu rechtfertigen.⁵ Jedoch kann hier nicht detailliert beantwortet werden, welche Funde mit der Goeben abtransportiert wurden und welche davor und welche

3 Irmischer 1986, S. 65. Bei Watzinger 1944, S. 162, heißt es: „[...] einen Teil der für Berlin bestimmten Funde [...]“.

4 Irmischer führte die Nummern 33–40 aus dem von Carl Blümel bearbeiteten Katalog der Antikensammlung der Berliner Museen an: Blümel 1963, S. 41.

5 Johannes Irmischer (1920–2000) hatte in der DDR zahlreiche Positionen in altertumswissenschaftlichen Institutionen, Verbänden und Gesellschaften inne. Unter anderem war er Direktor des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde bzw. Kulturgeschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Zum Zeitpunkt des Erscheinens seines Beitrags in der Festschrift für Mylonas war er als Professor für Byzantinistik der Universität Halle-Wittenberg bereits emeritiert. Zur Biografie siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Irmischer (gelesen am 13.10.2020). Es ist unter den NS-geprägten Altertumswissenschaftlern in Ost- und West-Deutschland einmalig, wie intensiv Irmischer sich mit der Rolle seiner Wissenschaft in der NS-Zeit beschäftigt hat, siehe dazu Johannes Irmischer: *Altsprachlicher Unterricht im faschistischen Deutschland*, in: *Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte* 5/6, 1965, S. 225–271; ders.: *Klassische Altertumswissenschaft im „Dritten Reich“*. Quellen und Forschungsaufgaben, in: *Klio* 62, 1980, S. 219–224; ders.: *Die klassische Altertumswissenschaft in der faschistischen Wissenschaftspolitik*, in: Horst Gericke (Hrsg.): *Altertumswissenschaften und ideologischer Klassenkampf*, veröffentlicht durch die Abteilung Wissenschaftspublizistik der Martin Luther Universität Halle-Wittenberg (= *Wissenschaftliche Beiträge* 35), Halle/Saale 1980, S. 75–97; ders.: *Die Antike im Bildungssystem der Weimarer Republik und der Zeit des Faschismus*, in: *Index. Quaderni camerti di studi romanistici. International Survey of Roman Law*, Bd. 29 [2001], S. 1–20.

danach nach Berlin kamen, denn etliche Seiten in der Aktensammlung der Berliner Museen fehlen. Sie wurden herausgeschnitten und die Seiten dann neu nummeriert.⁶ Dass dies 1920 geschah, als Martin Schede (1883–1947) ‚nachweislich‘ die Akten der Antikensammlung in Berlin neu ordnete,⁷ erscheint naheliegend. Denn auch die ansonsten lückenlos überlieferte Korrespondenz zwischen Wiegand und Schede wird ab Mai 1913 lückenhaft, um schließlich bis Februar 1914 ganz auszusetzen. Aber auch was an Korrespondenz zum deutsch-osmanischen ‚Geheimabkommen‘ und an Korrespondenz zu Samos überliefert ist, gewährt detaillierte Einblicke in die damaligen Machtverhältnisse und den Antikenexport für die Berliner Museen. Da Schede und Wiegand sich seit Frühsommer 1914 zusätzlich codiert über Telegramme verständigten, ist davon auszugehen, dass vieles sich nie wird rekonstruieren lassen.

Die Samosgrabung der Berliner Museen unter Theodor Wiegand von 1909 bis zum Beginn der Ersten Weltkriegs 1914 war eine wissenschaftliche Unternehmung Preußens, für die auch die Berliner Akademie der Wissenschaften die „Erfüllung ihrer wohlberechtigten Wünsche“ verlangte.⁸ Die Frage nach der damaligen rechtlichen Situation und den politischen Rahmenbedingungen auf Samos und in Griechenland ist naheliegend. Der Aufsatz versucht, den historischen Kontext des Vertragsabschlusses 1909, der Vertragsverlängerung 1913 und die weiteren Entwicklungen bis zur Verbringung der Funde nach Berlin darzustellen.

Da der Antikenerwerb zumindest einmal durch die kaiserliche Marine ermöglicht wurde, entsteht die Frage, welche Rolle das deutsche Militär generell für die Grabungsaktivitäten spielte. Der Einsatz von Militär erfordert es wiederum, den Blick auf den damaligen außenpolitischen Kontext und die deutschen Aktivitäten in der Ägäis-Region zu weiten. Es wird versucht, näher zu bestimmen, wie Theodor Wiegand in diesen Gegebenheiten agierte, sie mit beeinflusste und zu welchem Preis.

6 Ordner Ausgrabungen in Milet, Priene, Didyma, Myos und auf Samos, 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1927, in: SMB-ZA, I/ANT 006.

7 Maischberger 2016, S. 168, Anm. 45.

8 Der erste Grabungsbericht Wiegands wurde laut Frontispiz durch Alexander Conze (1831–1914) in der Gesamtsitzung der historisch-philosophischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften am 13. Juli 1911 vorgelegt, siehe Wiegand 1911. Im Bericht von Friedrich Freiherr Hiller v. Gaertringen/Heinrich Lattermann: Arkadische Forschungen, in: Bericht Philosophisch-Historische Klasse der Berliner Akademie der Wissenschaften, Berlin Juni 1911, vorgelegt durch Wilamowitz-Moellendorff am 17. August 1911 heißt es: „Einige noch ausstehende Gebiete aber, Kos und Kalymnos, Chios und Samos, sind schon lange in festen Händen, und die Gelehrtenwelt weiß, von wem sie dort die Erfüllung ihrer wohlberechtigten Wünsche zu verlangen hat.“

Die Nachwirkungen der Vorgänge rund um die Samosgrabung und die Antikenexporte Wiegands und Schedes in den dreißiger und vierziger Jahren können hier nur angerissen werden.⁹ Ich beschränke mich hier auf die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg. Da Wiegand und Schede nacheinander als Präsidenten dem Archäologischen Institut des Deutschen Reiches (AIDR) – dem heutigen Deutschen Archäologischen Institut (DAI) – während der Zeit des Nationalsozialismus vorstanden, ist ihre hier analysierte Vorgehensweise beim Antikenerwerb auch über den behandelten Zeitraum hinaus relevant. Die detaillierte Überprüfung ihrer Erwerbungen kann allerdings nur durch umfassende Provenienzforschung systematisch erfolgen, die dieser Artikel anzuregen hofft.

VORAUSSETZUNGEN IM OSMANISCHEN REICH FÜR DIE GRABUNGS-AUFNAHME AUF SAMOS

Theodor Wiegand wollte eigene Ausgrabungen auf der Insel Samos durchführen, seitdem er als Nachfolger des Pergamonausgräbers Carl Humann (1839–1896) 1897 zum Außendirektor der Königlichen Museen zu Berlin mit Dienstsitz in Smyrna in Nachbarschaft der Insel ernannt worden war.¹⁰ Durch die geografische Nähe zu den kleinasiatischen Ausgrabungsstätten von Priene und Milet, für die Wiegand nun die Verantwortung trug, war es wissenschaftlich naheliegend, die bereits in antiker Zeit eng miteinander verbundenen Stadtstaaten auf der Insel und der gegenüberliegenden Küstenregion gemeinsam zu erforschen. Das wesentliche Ziel der Unternehmung sollte aber von Anbeginn das Heiligtum der Hera sein, da hier repräsentative Funde zu erwarten waren. Wesentliche Gradmesser für Wiegands Erfolg als grabender Außendirektor waren sowohl die wissenschaftliche Forschung als auch die Erwerbung attraktiver Antiken für die Berliner Museen. Hierbei agierte er ebenso geschickt wie rücksichtslos.¹¹

-
- 9 Zum Gesamtzusammenhang hat der Autor im Oktober 2021 seine Dissertation verteidigt, die 2022 erscheinen wird: Stolzenberg [in Vorbereitung]. Zur Rolle von Wiegand und Schede im Ersten Weltkrieg vgl. bes. Kapitel „Das Deutsch-Osmanische Denkmalschutzkommando als Fortsetzung der Museumspolitik Wiegands mit anderen Mitteln“ und Kapitel zur „Altlast Antikenraub und ihre ‚Bewältigung‘ durch die Abteilung Athen des AIDR in den frühen dreißiger Jahren“. Für die Erstellung von Bd. 2 (1937–1954), zu dem umfangreiche Vorarbeiten vorliegen, sucht der Autor institutionelle Unterstützung.
- 10 Zur Vorgeschichte der deutschen Grabung am Heraion, der französische, griechische, aber auch deutsche Unternehmungen (so 1862 unter Carl Humann) vorausgingen, siehe Wiegand 1911, S. 4–6; Irmischer 1986, S. 59.
- 11 Hierzu zuletzt, die Literatur zu Wiegand zusammenfassend und mit eigenen Beispielen zu Wiegands Agieren: Pabstmann 2019. Als Resümee seiner Studie fordert Pabstmann, dass

Die sechswöchige Rundreise Kaiser Wilhelms II. im Herbst 1898 durch das Osmanische Reich, als Gast von Sultan Abdülhamid II. (1842–1918),¹² war ein wichtiger Ausgangspunkt für die Erwerbungspolitik der Berliner Museen.¹³ Am 24. Oktober 1898 wurde Wiegand dem Kaiser beim Empfang in der deutschen Botschaft in Konstantinopel vorgestellt. Hierbei weckte er zunächst das Interesse des Kaisers für die Ausgrabungen in Milet, um ihn dann auf die Nachteile beim Verbleib der Funde im Osmanischen Reich hinzuweisen. Die beste Lösung sei ein „principiellles Zugeständnis“ für Museumsgrabungen in der Türkei, bei dem Fundteilungen mit dem „Recht auf Auswahl“ vertraglich zugestanden werden würden.¹⁴

Mit dem Kaiser als Rückendeckung und im Verbund mit dem Direktor der Sammlung für Antike Skulpturen und Gipsabgüsse der Königlichen Museen zu Berlin, Reinhard Kekulé von Stradonitz (1839–1911), überwand Wiegand schließlich anfängliche Widerstände des Direktors des Archäologischen Museums in Konstantinopel/Istanbul, Osman Hamdi Bey (1842–1910), gegen größere Antikenexporte ins Ausland.¹⁵ Hamdi, Verfasser des ersten osmanischen Antikengesetzes (1884) und zudem Leiter der osmanischen Antikenverwaltung, unterstützte schließlich das exklusive und geheime deutsch-osmanische Abkommen zur Fundteilung, das den Berliner Museen die Hälfte der Funde nach eigener Auswahl zusicherte, die bei den zuvor von der osmanischen Seite genehmigten Ausgrabungen anfielen. Der Vertrag wurde im März 1899 vom Sultan unterzeichnet.¹⁶ Wahrscheinlich war es eine Bedingung des Osmanischen Reiches, dass zunächst die illegale Fundverbringung der Vergangenheit rückgängig gemacht wurde, denn das ‚Geheimabkommen‘ begann für Wiegand mit der Rücklieferung von heimlich durch Humann außer Landes verbrachten Priene-Funden.¹⁷ Funde deutscher Ausgrabungen wurden bis 1906 ohne Berufung auf das ‚Geheimabkommen‘

die Berliner Museen sich im Rahmen der Aufarbeitung des kolonialen Erbes in den deutschen Museen auch neu mit dem eigenen Antikenerwerb im Vorderen Orient beschäftigen sollten, ebd. S. 156.

- 12 Zur Reise siehe Jan Stefan Richter: *Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898. Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert*, Hamburg 1997.
- 13 Mietke 2014, S. 19. Mietke zitiert aus einem entsprechenden Brief Wilhelm Bodes an Theodor Wiegand, Konstanz, 22. Oktober 1898; siehe auch Pabstmann 2019, S. 178.
- 14 Tagebuch (Brief an Kekulé), 24. Oktober 1898, zitiert nach Althoff/Jagust, in Althoff/Jagust/Altekamp 2016, S. 8.
- 15 Zur Biografie vgl. Pabstmann 2019, S. 178, Anm. 128.
- 16 Zum ‚Geheimabkommen‘ und den Ausgrabungsgesetzen im Osmanischen Reich siehe Pantoleon 2015, S. 56–64, bes. S. 62–63; Pabstmann 2019, S. 173.
- 17 Wenk 1985, S. 8, hier zitiert ist der entsprechende Tagebucheintrag Wiegands vom 20. Juni 1899.

nach Deutschland exportiert.¹⁸ 1906 hatte Hamdi Bey mit Unterstützung seines Bruders und späteren Nachfolgers Halil Edhem Bey (1861–1938)¹⁹ zudem ein neues Antikengesetz verfasst, nach welchem die Ausgräber lediglich die Funde im Osmanischen Reich studieren, jedoch nicht exportieren durften.²⁰ Ob dieses Gesetz oder aber das ‚Geheimabkommen‘ gültig war, blieb bis zum Ende des Osmanischen Reiches umstritten, nur in Einzelfällen wurde das ‚Geheimabkommen‘ von den Deutschen überhaupt in Anspruch genommen und sich in Streitfällen darauf berufen.²¹ Zu den Unklarheiten beigetragen haben auch die sich ändernden politischen Realitäten im Osmanischen Reich, dem ‚kranken Mann am Bosphorus‘. Durch einen Militärputsch am 27. April 1909 hatten sich die nationalistischen ‚Jungtürken‘ durchgesetzt, die das Reich durch Reformen retten wollten. Zu ihren ersten Schritten für die Stabilisierung ihrer Herrschaft gehörte es, Korruption und Patronage zu bekämpfen, um die alten Eliten dauerhaft zu verdrängen. Sultan Abdülhamids II. Herrschaft (1876–1909) wurde beendet, die Einsetzung seines Bruders Mohammed V. (Mehmed V. Reşad) als Sultan war an dessen weitgehende politische Entmachtung gebunden. An die Existenz eines ‚Geheimabkommens‘ wurde die neue, jungtürkische Regierung in dieser Phase nicht erinnert. Allerdings fielen von nun an auch die einvernehmlichen Fundteilungen mit Hamdi und Halil Bey aus.²² Unter diesen Rahmenbedingungen begab sich Wiegand 1909 auf die Insel Samos.

18 Panteleon 2015, S. 56.

19 Halil Edhem Bey, genannt Halil Bey, (nach der türkischen Namensreform unter Atatürk in den 1920er-Jahren Halil Edhem Eldem), Nachfolger seines Bruders als Generaldirektor des Museums in Konstantinopel, 1914 Begründer des Museums für türkische und islamische Kunst.

20 Panteleon 2015, S. 59.

21 Bothmer 2007, S. 63–64, mit detaillierten Ausführungen und Quellen. Diese Dissertation ist abrufbar unter <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/8934> (gelesen am 20.9.2020). Siehe auch Panteleon 2015, S. 56. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Gabriele Mietke in vorliegendem Band, S. 105–113.

22 Ende 1912 fasste der auf dem Tel Halaf tätige Archäologe von Oppenheim die Situation wie folgt zusammen: „Seit dem neuen türkischen Regime sind alle Versuche, auf gutlichem Wege irgendwelche Doubletten für die deutschen Museen zu retten, fehlgeschlagen. Die Schuld hieran trägt der Direktor der Kaiserlich Ottomanischen Museen in Constantino-pel, Halil Bey. Derselbe hat gemeinsam mit seinem Bruder, Hamdi Bey, dem Begründer des Museums in Stambul [Istanbul], das gedachte rigorose Antikengesetz ausgearbeitet [...]. Bey versteift sich hinter dem Parlament, dem gegenüber er verantwortlich sei. Die Hoffnung verschiedener Ausgräber auf Ueberlassung von Funden [...] sind regelmäßig enttäuscht worden.“, zitiert nach Bothmer 2007, S. 68, dort mit der Quellenangabe: PAAA, Botschaft Konstantinopel 431, o. P., Oppenheim an AA-Staatssekretär Kiderlen-Wächter, 20. November 1912.

DIE VORAUSSETZUNGEN AUF SAMOS

Samos war fester Bestandteil der antiken Geschichte Griechenlands, seit dem 15. Jahrhundert aber Teil des Osmanischen Reiches. Im Zuge des griechischen Unabhängigkeitskampfes erhielt die nahezu ausschließlich von Griechen bewohnte Insel 1832 einen halbautonomen Status. Dies ermöglichte den lokalen Eliten durch Handelsgeschäfte zwischen Griechenland und dem Osmanischen Reich und den Verkauf von Muskatwein, Korinthen und Olivenöl, vor allem nach Frankreich, ein angenehmes Leben und gab der Bevölkerung auf diesem osmanischen Handelsplatz eine Existenzgrundlage.²³

Im Jahr 1900 kam der auf Samos geborene Themistoklēs Sophoulēs (1860–1949), der in Berlin, München und Athen als Archäologe ausgebildet worden war, in der Funktion eines Ephoros der griechischen Altertümerverwaltung²⁴ zurück in das ‚osmanische Fürstentum‘ Samos.²⁵ Bereits im Oktober 1901 erteilte das samische Parlament der Archäologischen Gesellschaft zu Athen die Ausgrabungsgenehmigung für den Tempel der Hera.²⁶ Der Archäologe Sophoulēs arbeitete parallel an seiner Karriere als republikanischer Politiker, zunächst auf der Insel: 1902 wurde er samischer Parlamentspräsident. Panagiōtēs Kavvadias (1849–1928), seit 1895 Sekretär der Archäologischen Gesellschaft, erhielt am 1. Mai die Genehmigung und begann die Grabung im September 1902;²⁷ Sophoulēs wollte ab 1903 mit fünfzig bis sechzig Arbeitern den Tempel weiter freilegen. Die Münchner Ausgabe der „Allgemeinen Zeitung“ berichtete im Oktober 1902 darüber hinaus: „[...] die Athenische Archäologische Gesellschaft ist gewillt alle Geldmittel zu genehmigen, die erforderlich sind, den ganzen Tempel auszugraben.“²⁸ Der ungenannte Autor des Artikels war ein Mann vom Fach, der selbst 1888, 1895 und 1900 auf Samos tätig gewesen war: „Und kaum hatten die Arbeiter der Atheni-

23 Zur Geschichte aus Sicht der einheimischen Elite siehe Epaminondas Stamatiades: *Samarkia* (= Geschichte der Insel Samos), Samos 1882 [Athen 1892].

24 Griechisch „éphoros“, deutsch „Aufseher“, offizieller Titel der verantwortlichen Archäologen der antiken Stätten in den griechischen Regionen, die entsprechend in Ephorate aufgeteilt sind.

25 „Sophulis, Themistokles“, in: Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, <http://www.munzinger.de/document/00000001839> (gelesen am 23.3.2020). Hier wird das Geburtsdatum mit 1862 angegeben. In vorliegendem Aufsatz wird der ansonsten einhelligen Angabe des Geburtsjahres 1860 gefolgt.

26 Petrakos 1987, S. 23–186, im Folgenden zitiert nach der Internetseite der Archäologischen Gesellschaft zu Athen <https://www.archetai.gr/index.php?p=content&ssection=1&cid=11&clang=> (gelesen am 10.9.2020).

27 Wiegand 1911, S. 5.

28 Sämtliche Angaben und Zitat aus: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München, 18. Oktober 1902, Nr. 240, S. 7. Zu Kavvadias vgl. Irmischer 1986, S. 61.

schen Archäologischen Gesellschaft zu graben angefangen, so stießen sie in geringer Tiefe auf die Mauern des Tempels und auf die Stelle, an der die gepflasterte ‚heilige Straße‘ auf den Tempel einmündete.²⁹ Hier waren reiche Funde zu vermuten. Zur Resonanz auf der Insel schrieb Wiegands späterer Mitarbeiter, der Bauforscher Oskar Reuther (1880–1954): „[...] die gesamte Bevölkerung der Insel nahm [...] an der Ausgrabung als einem nationalen Unternehmen begeistert Anteil.“ Reuther behauptete jedoch zugleich, dass die von Kavvadias „[...] zur Verfügung gestellten Mittel für die Lösung der Aufgabe bei weitem nicht ausreichten.“ Schon im nächsten Jahr konnte die Kampagne nicht weiter fortgesetzt werden, „[...] offenbar, weil man erkannt hatte, dass die beschränkten Mittel der Archäologischen Gesellschaft zu Athen für ein so großes Vorhaben nicht ausreichten.“³⁰ Dies bleibt allerdings eine Spekulation. Jedenfalls stellten Reuther und das Deutsche Archäologische Institut (DAI) es 1957 so dar, als ob Wiegand und seine Mannschaft die begonnene Grabung lediglich mit den besseren finanziellen Möglichkeiten der Berliner Museen und mehr Sachverstand weitergeführt hätten.³¹ Tatsächlich war Sophoulēs’ archäologische Karriere 1903 beendet. Ob er von nun an „praktisch als Regent“ der Insel gegen die osmanische Kontrolle ankämpfte und daher die Fortsetzung der Grabung nicht gelang, lässt sich hier nicht klären. Im Jahr 1907 führte er den erfolglosen samischen Aufstand gegen die osmanische Oberherrschaft an.³² Im Januar 1908 wurde Andreas Kopasēs (1854–1912) als neuer Fürst auf Samos eingesetzt.³³ Der geborene Kreter war ein ausgebildeter Jurist und Intellektueller, der selbst auch archäologische Studien betrieb.³⁴ Vor allem

29 Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München 18. Oktober 1902, Nr. 240, S. 127–128. Der Autor veröffentlichte unter dem Kürzel „Bü“ und verwies auf Vermessungsarbeiten, die er auf Samos vorgenommen hatte. 1900, nach Erkrankung der beliebten Samos-Reben, beobachtete er: „man konnte die sonst von üppigen Weinstöcken überwucherten Basen der mächtigen Säulen [...] und den ganzen Grundriß [des Heratempels; R.S.] entblößt vor sich liegen sehen“.

30 Zitiert aus Oskar Reuther: *Der Heratempel von Samos. Der Bau seit der Zeit des Polycrates*, hrsg. vom DAI, Berlin (West) 1957, S. 17–18.

31 Wiegand kritisierte die griechische Grabung bereits 1911 deutlich, Kavvadias hätte z.B. nicht wie von ihm selbst angegeben die Nordseite des Tempels freigelegt, es wurde „die äußere Säulenreihe erst durch uns freigelegt [...] Der Hauptfehler der Ausgrabung war, daß sie nicht tief genug in den Boden geführt wurde, was das Grundwasser wohl erlaubt hätte, da wir später fast drei Meter tiefer dringen konnten.“, siehe Wiegand 1911, S. 6.

32 „Sophoulis, Themistokles“ in; Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv, <http://www.munzinger.de/document/00000001839> (gelesen am 9.9.2021).

33 Der Fürst wurde von der Hohen Pforte jeweils aus den loyalen Adelsfamilien (Phanarioten) ausgewählt und regierte meist nur ca. zwei Jahre, siehe Örenç 2000, S. 305–311, hier S. 306.

34 Ebd., S. 310–311 u. Anm. 27.

hatte er aber Verwaltungserfahrung in seiner Heimat Kreta gesammelt, wo er auch die griechisch-nationalistischen Bestrebungen niedergehalten hatte. Dies qualifizierte ihn als Fürst im politisch unruhigen Samos.³⁵ Eine seiner ersten Amtshandlungen war die Anforderung von 400 Mann osmanischer Truppen.³⁶ Für die Bekämpfung des im Mai 1908 erneut aufflackernden Widerstandes³⁷ kam auch das 112 Meter lange, in England gebaute Kanonenboot „Hamidiye“ erstmals zum Einsatz.³⁸ Noch im ersten Jahr der Regentschaft von Kopasēs wurde Sophoulēs von einem samischen Gericht als Führer des Aufstands zum Tode verurteilt; ihm gelang jedoch die Flucht auf das griechische Festland.³⁹ Auch wenn der massive Militäreinsatz die Rebellion beendete, war die Erosion der Herrschaft des Osmanischen Reiches auch hier nicht aufzuhalten. Die Machtübernahme durch das jungtürkische Regime am 27. April 1909 wird für Wiegand der entscheidende Anlass gewesen sein, zunächst nicht auf dem türkischen Festland auf Vorrechte aufgrund alter Allianzen zu bestehen, sondern die künftig unsichere osmanische Dominanz auf Samos kurzfristig optimal auszunutzen. Im Bewusstsein der griechischen Konkurrenz und der künftig drohenden griechischen Antikengesetze, die jede Ausfuhr verboten, wurde Wiegand aktiv.

VERTRAGSGESTALTUNG UND ERSTE GRABUNGSKAMPAGNEN (MAI 1909 BIS SOMMER 1912)

Wiegand stellte auf der befriedeten Insel am 22. Mai 1909 seinen Ausgrabungsantrag für das Heraion, den Kopasēs schon am nächsten Tag „mit einem warmen Empfehlungsschreiben“ dem samischen Parlament überantwortete.⁴⁰ Offenbar gab es zunächst Vorbehalte, die im Namen der Archäologischen Gesellschaft zu Athen begonnene Grabung den Deutschen einfach zu übergeben. Aber infolge des antiroyalistischen Militäraufstands vom 15. August 1909 endete vorläufig die „Tyrannei von Kavvadias“ als Kurator der Griechischen Archäologischen Gesellschaft und des Archäologischen Dienstes. Die Zuständigkeit der Ephoren für die Gebiete Grie-

35 Ebd., S. 308.

36 Ebd.

37 Irmscher 1986, S. 62.

38 Öreñ 2000, S. 309. Zum Schiff: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hamidiye_\(Schiff,_1903\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hamidiye_(Schiff,_1903)) (gelesen am 1.7.2020).

39 Öreñ 2000, S. 309.

40 Wiegand 1911, S. 3.

chenlands wurde neu geregelt, Kavvadias floh im November nach Wien.⁴¹ Während Kavvadias' schrittweiser Entmachtung gelang es Wiegand auf Samos, dass ‚sein Geheimvertrag‘ die Grundlage für einen am 29. September 1909 geschlossenen Vertrag bildete. Wiegand erhielt ein zehnjähriges Grabungsrecht, das ab 1. März 1910 sogar „auf der ganzen Insel“ galt.⁴² Die vorläufige Beseitigung des Reaktionärs Kavvadias durch die Archäologische Gesellschaft und des Revolutionärs Sophoulēs durch den osmanischen Gouverneur hatten den Weg für Wiegands Museumsgrabungen auf Samos mit Fundteilungen frei gemacht. Das auf Samos gültige griechische Zivilrecht wurde offenbar durch den Vertrag der Hohen Pforte mit dem Deutschen Reich ausgehebelt,⁴³ obwohl der ‚Geheimvertrag‘ im Osmanischen Reich sonst keine Anwendung fand. Wahrscheinlich wurden diese für die deutschen Grabungen günstigen Bedingungen vom damaligen Athener Gesandten des Deutschen Reichs, Hans von Wangenheim (1859–1951), der später nach Konstantinopel wechselte⁴⁴ mit Wirtschaftsminister Stephanos Dragoumēs (1842–1923) abgestimmt.

Ganz ähnlich wie im Osmanischen Reich gab es auch in Griechenland einen Aufstand nationalistischer Offiziere (Aufstand von Goudi, 15. August 1909). Die Aufständischen ernannten Wirtschaftsminister Dragoumēs, obgleich königstreu, am 10. Januar 1910 zum Ministerpräsidenten, was er bis Oktober 1910 blieb.⁴⁵ Die Familie Dragoumēs gehörte seit den Befreiungskriegen in Griechenland zu einer Art politischem, militärischem und intellektuellem Adel: weltgewandt und antislawisch zugleich, intellektuell und bellizistisch, königstreu im Sinne des Anspruchs der ‚megali idea‘, der Vision der Rückeroberung des byzantinischen Reichs. Die irredentistischen Positionen von Stephanos Dragoumēs, die am Ende des 19. Jahrhunderts, als er Außenminister war, noch als pures Abenteuerum

41 Zitat und Inhalte: Petrakos 1987, hier nach <https://www.archetai.gr/index.php?p=content§ion=1&cid=11&clang=> (gelesen am 10.9.2020). Die erste Amtszeit von Sekretär Panagiotis Kavvadias erstreckte sich von 1895–1909, die kurze Dienstzeit des Nachfolgers Kristos Tsountas (1910–1911) beschreibt Petrakos als Stagnation, siehe ebd.

42 Zitat Watzinger 1944, S. 64–65.

43 Philipp Georgiades: Die Rechtsverhältnisse der Insel Samos (Dissertation), Erlangen 1912. Zur Gültigkeit des griechischen Zivilrechts siehe S. 61; ebd., S. 57, heißt es, dass „völkerrechtliche Verträge der Hohen Pforte mit anderen Staaten nicht verletzt werden dürfen“.

44 Datum laut „Berliner Tageblatt“, 24. Mai 1912.

45 Zu den Daten seiner Biografie siehe Georg Veloudis: Stefanos Dragumis, in: M. Bernath/F. v. Schroeder (Hrsg.): Biografisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, München 1974, S. 429–430, <https://www.biolex.ios-regensburg.de/BioLexViewview.php?ID=753> (gelesen am 19.9.2020).

galten,⁴⁶ erschienen nun realistischer und wurden in Griechenland mehrheitsfähig. Die Ausgaben für archäologische Unternehmen der Griechischen Archäologischen Gesellschaft wurden von ihm allerdings gekürzt.⁴⁷ Wiegand wurde hingegen „die erste, große, für die Arbeiten nötige Summe“ durch das Aufsichtsratsmitglied der Deutschen Bank Max Oechelhäuser (1868–1934) bereitgestellt.⁴⁸

Vorgeblich nach dem „osmanischen Antikengesetz“ wurde Wiegand auch das Recht auf Duplikate zugesprochen. Allerdings ist in einem zeitgenössischen Schreiben Wiegands an die deutsche Botschaft in Konstantinopel die Berufung auf den osmanisch-deutschen ‚Geheimvertrag‘ – und eben gerade nicht auf das allgemeine osmanische Antikengesetz – für das Heraion belegt.⁴⁹ Bereits im Herbst 1909 übernahm der „Hauptmann im Kgl. Preußischen Großen Generalstab Herr K. Lyncker“ die Vermessungsarbeiten; die militärisch-zivile Zusammenarbeit prägte diese Grabung von Anbeginn. Aber erst als das zehnjährige Vorrecht auf der ganzen Insel im März 1910 durchgesetzt war, wurde die Grabungskonzession gültig.⁵⁰ Zwischen 1910 und 1914 fanden fünf Grabungskampagnen der Berliner Museen auf Samos statt. Die erste Kampagne begann am 1. Oktober 1910. Die Anreise zum Heraion erfolgte „auf einem Kanonenboot“ mit vier Ministern und dem Vizekonsul; der Landweg war wegen Widerstands der „Sophulisten“ versperrt.⁵¹ Martin Schede (1883–1947) war seit dem 24. Oktober 1910 an Wiegands Seite auf Samos und leitete die Kampagne seit September 1911.⁵² Von nun an versprachen die Ausgrabungen besonders ertragreich zu werden, denn Wiegand gelang durch die Vermittlung des deutschen Vizekonsuls von Samos, Aristotelēs Stamatiadēs, der Erwerb von „43491 qm von 16 Besitzern“ und er erreichte die „Expropriation des

46 Seine nationalistischen Positionen als Außenminister (1886–1889 und 1892–1899) wurden als „griechische Großmannssucht“ angesehen, siehe Allgemeine Zeitung, Münchner Ausgabe, 15. November 1892, S. 2.

47 Petrakos 1987, Kapitel: Der Sekretär Kristos Tsountas (1910–1911), hier zitiert nach <https://www.archetai.gr/index.php?p=content§ion=1&cid=11&lang=> (gelesen am 10.9.2020).

48 Wiegand 1911, S. 3.

49 Irmischer zitiert aus einem Schreiben der deutschen Botschaft im Osmanischen Reich vom 20. Oktober 1909, zu dem Vertrag vom 29. September d.J., der ein zehnjähriges exklusives Ausgrabungsrecht des Heratempels und weitere zehn Jahre Publikationsrecht der Funde gewährte. Wiegand: „Ferner ist die Verteilung der Funde in einer Weise geregelt worden, die durchaus deutschen Interessen entspricht. Der Vertrag, welcher einseitig nicht mehr geändert werden kann, ist bereits vom Fürsten veröffentlicht.“, siehe Irmischer 1986, S. 63–64, Anm. 43.

50 Ebd.

51 Watzinger 1944, S. 157.

52 Maischberger 2016, S. 166 u. Anm. 31.

zumeist aus Weinbergen bestehenden [...] Gebietes“.⁵³ Die zwangsweise Enteignung der Besitzer und der Erwerb von fast viereinhalb Hektar Gelände bildete eine wesentliche Grundlage der späteren Grabungserfolge.⁵⁴ Zur Verstärkung bei der Erschließung des Terrains kam Anfang 1911 für zwei Monate der Architekt und Archäologe Armin von Gerkan (1884–1969) zur Aufnahme des Grundrisses des Heraion nach Samos.⁵⁵ Auf der Grabung leisteten 1911 „185 Arbeiter und – nach Landessitte – Arbeiterinnen“, so Wiegand, „mit Hilfe einer Kruppschen Feldbahn [...] 9.000 Tagwerke“. Von griechischer Seite betreute nach Angaben Wiegands als Ephoros Vasilios Theophanidēs 1910/11 die Grabung.⁵⁶

Mit technischer Unterstützung, Spezialisten und mehr als dreimal so vielen Menschen, wie von der Griechischen Archäologischen Gesellschaft 1902 geplant, war das Heraion bis zum 17. Dezember 1911 freigelegt.⁵⁷ Bereits im März 1911 präsentierte Wiegand Kaiser Wilhelm II., unter dessen „Protectorat“ die von ihm aus seinem Privatvermögen und vom preußischen Staat bezahlten Ausgrabungen standen,⁵⁸ seine ersten Samosfunde in Berlin.⁵⁹ Im selben Jahr wurde er Direktor der Berliner Antikensammlung. Wiegand schätzte an seinem Grabungsleiter Schede bereits 1911 „ganz außerordentlich“ gerade „dessen Geschick beim Erwerb antiker Kunstwerke für die Berliner Museen“.⁶⁰ Er machte ihn praktisch zu seinem Nachfolger in Konstantinopel, als er selbst nach Berlin umzog.⁶¹

Schon 1911 wurde Samos in einen weiteren militärischen Konflikt hineingezogen: Im Hafen der Inselhauptstadt Vathi, über den auch die ersten deutschen Antikenexporte abgewickelt wurden, versenkte das italienische

53 Wiegand 1911, hier zitiert nach Irmscher 1986, S. 59–61.

54 Watzinger 1944, S. 157, schreibt über „unverschämte Forderungen“, denen man sich verweigerte.

55 Wiegand 1911, S. 6. Von Januar bis Februar 1911 unternahm Bauingenieur Armin von Gerkan, unterstützt von Schede, die Planaufnahme, siehe ebd. Zu Gerkan siehe Thomas Fröhlich: Armin von Gerkan (1884–1969), in: Brands/Maischberger 2012, S. 91–106.

56 Wiegand 1911, S. 6.

57 Ebd.

58 Nachweisbar für 1911 gab der Kaiser privat 40.000 Reichsmark neben der Zahlung des preußischen Finanzministeriums von 70.000 Reichsmark, siehe Wenk 1985, S. 18; Irmscher 1986, S. 64.

59 Berliner Tageblatt, Abendausgabe, 20. März 1911, S. 2. Vgl. auch Irmscher 1986, S. 63–64, Anm. 43.

60 So Maischberger 2016, S. 166. Zur Samosgrabung siehe ebd., Anm. 31, und zu Schedes „Geschick“ siehe die Ausführungen Wiegands ebd., S. 167 u. Anm. 35.

61 Dem Beförderungsweg entsprechend wurde Schede am 1. April 1912 zunächst kommissarisch Direktorialassistent und am 1. Juli 1913 in dieser Position 1913 verbeamtet. Nach eigenen Angaben wurde Schede bis 1924 nicht befördert, siehe Maischberger 2016, S. 167.

Kriegsschiff *Emanuele Filiberto* ein osmanisches Kriegsschiff.⁶² Dies war der Auftakt zur italienischen Offensive, die im April 1912 zur teilweisen Eroberung des Dodekanes führte.⁶³ Neben Leros und Patmos fiel nun vor allem auch das archäologisch besonders begehrenswerte Rhodos für deutsche Ambitionen aus. Gegen die weitergehenden italienischen Ambitionen erhob sich britischer und französischer Protest, dem durch Drohungen der Marine Nachdruck verliehen wurde.⁶⁴ Dies ermöglichte zunächst den Fortgang der deutschen Grabungen auf Samos. Nach der Ermordung des osmanischen Samos-Statthalters Kopasēs im Frühjahr 1912 durch einen Griechen⁶⁵ zeigte sich dessen Nachfolger Grēgorios Veglerēs (Statthalter von März bis September 1912) gegenüber den Deutschen gewohnt großzügig.⁶⁶ Wiegand verließ die Insel im Mai und kehrte am 1. September 1912 zurück.⁶⁷

Die relevantesten Eckdaten zur chronologischen Einordnung des folgenden Geschehens seien bereits vorab einmal zusammengefasst: Im Mai 1912 zogen sich die osmanischen Truppen von Samos erstmals zurück, Mitte September endgültig. Am 11. September 1912 proklamierten die siegreichen Aufständischen den Anschluss an Griechenland. Offiziell wurde am 11. Dezember 1912 jedoch die Unabhängigkeit der Insel beschlossen und erst am 23. März 1913 wurde Samos zu einem Teil von Griechenland. Faktisch war für die Zeitgenossen im Mai 1912 klar, dass der Anschluss an Griechenland nur eine Frage der Zeit sein würde, denn der Aufstand wurde von dort unterstützt.

Die dritte Grabungskampagne endete am 17. Juli 1912. Zwei Wochen später teilte Wiegand dem Preußischen Abgeordnetenhaus mit, wie erfolgreich die mit 105.000 Reichsmark geförderte Kampagne für die Berliner

62 Papalas 2005, S. 107.

63 Leros, Patmos und Rhodos wurden besetzt.

64 In Vathy lag im April 1912 Wiegand zufolge ein englischer und in Tigani ein französischer Kreuzer, siehe Watzinger 1944, S. 160. Vgl. auch Papalas 2005, S. 103–111.

65 Der Attentäter war Stauros Baretēs, siehe hierzu Örenç 2000, S. 310, Anm. 23. Zur griechischen Heldenverehrung von Baretēs vgl. <https://www.isamos.gr/en/tobacconist-secret-mission-samos/> (gelesen am 9.11.2019).

66 Irmischer 1986, S. 65, Anm. 61. Die Drucklegung des Zweiten Berichts der Samos-Grabung 1911/12 hatte bis zum Sommer 1929, nach Veröffentlichung der ersten griechischen Proteste, zu warten. Die Grabungen auf Samos, nun unter Ernst Buschor, begannen 1925. 1929 wurde Georg Karo erneut Direktor der Athener Abteilung des DAI, was die Begleichung der weiterhin offenen Publikationsschuld nahegelegt haben wird, siehe Schede 1929: „Vorgelegt von Hrn. Wiegand in der Gesamtsitzung am 21. Februar 1929. Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 11. Juli 1929.“

67 Watzinger 1944, S. 160.

Museen verlaufen war:⁶⁸ „Von beiden Tempeln hat die samische Regierung gute charakteristische Proben der Säulenordnungen an die K. Museen in Berlin überlassen, wo sie auch schon eingetroffen sind. Ferner wurde an der Ostfront der überlebensgrosse Marmor-Torso der Cultgöttin Hera gefunden, ein Originalwerk in der Richtung des Phidias in Attica aus der Mitte des V. Jahrhunderts vor Chr. pentelischen Marmors gefertigt [sic]. Auch dieses Werk ist von der samischen Regierung auf Grund unserer Verhandlungen überlassen und bereits in den königlichen Museen aufgestellt worden. Es gelang ferner mehrere andere Werke antiker Sculpturen für uns zu liefern.“⁶⁹ Wiegand fand erwähnenswert, dass auch eine „marmorne, halbkreisförmige Ruhebank“, gestiftet vom „berühmten Redner & Consul“ Cicero (106–43 v. Chr.), geborgen wurde: „[...] die Inschrift steht auf der Banklehne [...]“. Dass es Cicero war, der 70 v. Chr. mit seinen berühmten Anklagereden den Feldherrn Gaius Verres (115–43 v. Chr.) auch wegen dessen Kunstraub auf Samos öffentlich tadelte,⁷⁰ hat vielleicht dazu beigetragen, dass dieser Fund nicht nach Berlin kam. Wiegand beendete seinen Bericht allerdings mit den Worten: „Der hohe Wert und Erfolg der Grabung ist somit evident und ermutigt zu weiterem Vorgehen.“⁷¹ Wiegand berichtete, dass es allein der samische Fürst war, der „mit erfreulicher Schnelligkeit die Teilung und Ausfuhr von Fundstücken“ genehmigte.⁷² Per Telefon kontaktierte er die Kaiserliche Kriegsmarine, wahrscheinlich wegen des Abtransports der Funde. Es war vermutlich das altehrwürdige Botschafterschiff SMS Loreley, welches auch Samosfunde nach Triest brachte.⁷³

68 Etat Samos vom 11. November 1911 für 2012, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 5.

69 Wiegand erwähnt weitere Funde, die aber mit Ausnahme von den „wichtigsten Exemplaren“ eines 8.000 Münzen umfassenden Schatzes, wahrscheinlich auf Samos verblieben. Informationsschrift für das Preußische Abgeordnetenhaus, 29. Juli 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 120. Im April 1913 war sich Wiegand sicher, dass die Hera „aus der Werkstätte des Phidias“ sei und benannte zusätzlich ein „wertvolles Grabrelief (Knabe mit Vogel)“, das nach Berlin gebracht wurde, siehe Theodor Wiegand, Jahresbericht der Station Konstantinopel über das Etatjahr 1912/13 vom 15. April 1913 ebd. Bl. 157.

70 Fünfte Anklagerede, Absatz LXXII, zitiert nach Projekt Gutenberg, <https://www.projekt-gutenberg.org/cicero/verres/chap008.html> (gelesen am 10.9.2020).

71 Ausgrabungen in Milet, Priene, Didyma, Myos und auf Samos, Bd. 5, 1. Oktober 1911 bis 31. Dezember 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 121.

72 Theodor Wiegand, Jahresbericht der Station Konstantinopel über das Etatjahr 1912/13 vom 15. April 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 157–158.

73 In dem Inhaltsverzeichnis der entsprechenden Aktensammlung ist vermerkt, dass Wiegand bittet, der Kriegsmarine Dankschreiben zu senden. Lesbar ist unter den drei Namen derjenige des Kapitänleutnants Wossidlo, siehe SMB-ZA, I/ANT 007, Inhaltsverzeichnis, Siegel unleserlich/12. Eine Aufzeichnung zu den geführten Gesprächen findet sich in dem Band nicht. Datieren lässt sich der Eintrag annähernd durch den vorhergehenden Vermerk, „Fürst von Samos verschieden“. Fritz Wossidlo war zwischen Oktober 1911 und

OFFIZIELLE GRIECHISCHE PROTESTE UND EIN HAFTBEFEHL.
SOMMER 1912 BIS DEZEMBER 1912

Dass es von Eleutherios Venizelos (1864–1936)⁷⁴ und der Liberalen Partei, die am 25. April 1912 die Wahlen in Griechenland gewonnen hatte und der auch Sophoulēs angehörte, Widerstand gegen den Abtransport der Grabungsfunde gab, erwähnte Wiegand weder dem Preußischen Abgeordnetenhaus gegenüber noch in seinem Jahresbericht. Vier Tage vor dem Bericht an das Abgeordnetenhaus, am 29. Juli 1912, telegraphierte Wiegand an Paul Wolters (1858–1936), den Direktor der Münchner Glyptothek, weil der griechische Konsul in Triest auch die jüngste Antikenlieferung für die Berliner Museen beschlagnahmen ließ.⁷⁵ Er verriet den Parlamentariern auch nicht, dass Schede sich bereits im Juni 1912 einstweilen von Samos zurückgezogen hatte,⁷⁶ weil er sich auf der Insel wegen des anhaltenden Aufstandes und erneuter osmanischer Bombardierung nicht mehr sicher fühlte.⁷⁷

Wegen der in Triest beschlagnahmten Antiken aktivierte Wiegand Ende Juli 1912 zunächst deutsche Archäologen. Er wollte aber auch über die deutsche Botschaft in Wien „Einwirkungen auf den griechischen Konsul“ ausüben lassen.⁷⁸ Vier Tage später, am Tag seines Parlamentsberichts, wusste Wiegand: „Wien versagt vollkommen“. Seiner Ansicht nach war „Griechenland nur bei Diebstahl

Oktober 1912 Kapitän der SMS Loreley, die während des osmanisch-italienischen Krieges (29.09.1911–18.10.1912) „zum Schutz deutscher Bewohner in den türkischen Küstengebieten“ unterwegs war, siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Loreley_\(1885\)](https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Loreley_(1885)) (gelesen am 10.9.2020).

- 74 Georg Veloudis: Eleutherios Venizelos, in: Mathias Bernath/Karl Nehring (Hrsg.): Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Bd. 4, München 1981, S. 405–409, <https://biolex.ios-regensburg.de/BioLexViewview.php?ID=1841> (gelesen am 22.9.2020).
- 75 Theodor Wiegand an Paul Wolters, Berlin, Telegramm vom 25. Juli 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 298.
- 76 „Über die Kassenbücher von Samos weiss ich gar nichts, ich bin ja seit einem Jahr nicht mehr in der Grabung und seit Juni 1912 nicht mehr in Samos gewesen.“, siehe Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 22. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.
- 77 Ein dreiviertel Jahr später im Jahresbericht der Station Konstantinopel der Berliner Museen über das Etatjahr 1912/13 vom 15. April 1913 schreibt Wiegand: „Während der schwersten Kämpfe auf Samos – tagelang wurde die Insel von einem türkischen Landungs-corps erfolgreich bombardiert, hieran schloss sich die Aushungerung der türkischen Inselbesatzung und schliesslich deren Abzug nach ernststen Verlusten auf beiden Seiten, wurde die Hauptarbeitstätigkeit nach Didyma verlegt.“, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 153. Der Abzug der osmanischen Truppen erfolgte im September 1912.
- 78 Das Telegramm von Wiegand an Wolters mit Hinweis auf Benachrichtigen an [Paul] Arndt, Himmelreich [Vorname unbekannt], [Johannes] Sieveking und [Hans] Schrader (Wien), Theodor Wiegand an Paul Wolters, Berlin, Telegramm vom 25. Juli 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 298.

zu Einspruch berechtigt“. Er erkannte also die teilweise Zuständigkeit Griechenlands (im Falle von Diebstahl) für die samischen Altertümer an; wie sollte Griechenland aber prüfen, ob Diebstahl vorlag, wenn nicht durch einen Konsul?

Wiegand wollte aber auch das griechische Gesetz generell abändern: Der Paragraf „[...] alle Altertümer unter der Erde seien Staatseigentum [...]“ werde ohnehin „[...] von keiner fremden Nation anerkannt [...]“, behauptete er in dem Mobilisierungstelegramm vom 29. Juli 1912.⁷⁹ Es ist bemerkenswert, dass Wiegand sich nicht etwa auf seinen samischen Vertrag berief. Er forderte stattdessen mit gemeinsamen Anstrengungen das griechische Antikengesetz, das offenbar von den Deutschen ohnehin weitgehend ignoriert wurde, grundsätzlich außer Kraft zu setzen. Nachdem der griechische Konsul in Triest, vermutlich wegen des samischen Sondervertrages, in erster Instanz vor Gericht gescheitert war, legte er Berufung ein. Paul Wolters, der Wiegand mit diesen Neuigkeiten versorgte, empfahl Anfang August 1912, dass Wiegand nun das deutsche Auswärtige Amt (AA) aktivieren solle, „[...] damit die Sache nicht ohne die Archäologen entschieden wird [...]“. Zudem wollte er eine offizielle Positionierung der Österreicher erreichen.⁸⁰ Offenbar ging es erneut nicht nur um die Samosfunde, sondern auch um das griechische Antikengesetz, zu dessen Änderung auf die Regierung internationaler Druck ausgeübt werden sollte.

Am 3. August 1912 schrieb Schede an Wiegand, dass er plane, am 28. August nach Samos zurückzukehren. Er wollte, dass auch Wiegand anreise, um ihm „[...] das Neueste vorführen zu können, [und] um im Anschluß die Expropriationsfrage zu besprechen und womöglich zu erledigen [...]“. Zum 31. August würde er „alles schön verpacken lassen“ und dann sollten sie neue Grundstücke für die Erweiterung der Grabung erwerben. „Kann ich dem Fürsten Ihren Besuch sicher in Aussicht stellen?“, schloss er seinen Brief.⁸¹

Am 1. September kam Wiegand wieder auf der Insel an,⁸² allerdings lief ihnen die Zeit davon. Schon am 11. September 1912 proklamierten die Aufständischen erstmals den Anschluss von Samos an Griechenland. Der Fürst war verschwunden und im Herbst 1912 konnte keine neue Grabungskampagne beginnen, denn die Sicherheit der deutschen Archäologen war weiterhin gefährdet.⁸³ Sophoulès hingegen grüßte im September als „Chef de la Revolution“ seinen Premierminister Venizelos vom französischen Kreuzer Bruix vor der

79 Ebd.

80 Paul Wolters an Theodor Wiegand, o.O., 7. August 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 295.

81 Martin Schede an Theodor Wiegand, o.O., 3. August 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

82 Watzinger 1944, S. 160.

83 Siehe Anm. 77.

Küste von Samos.⁸⁴ Sophoulēs' Erfolg verfolgte Wiegand von nun an scheinbar mit Sympathie: „In Samos 1200 Aufständische. 80 Türken tot, 120 Verwundete, 12 Samioten tot. Kapitulation der Türken steht bevor. Jedenfalls ist Sophulis als kriegführende Partei anerkannt und das ist ein Erfolg.“⁸⁵

Dass Wiegand in einem Brief an seine Frau seinem archäologischen Konkurrenten und dessen Unabhängigkeitskämpfern nicht die Verfolgung und Ermordung als irregulärer Kämpfer wünschte, sollte man nicht überbewerten. Die Entscheidung war regional bereits gefallen, und inzwischen hatte auch Montenegro dem Osmanischen Reich den Krieg erklärt. Das Kriegsgeschehen weitete sich ab 2. Oktober 1912 zum Ersten Balkankrieg aus. Wiegand war vielleicht bald auf das Wohlwollen der griechischen Regierung angewiesen, die im Balkanbund mit Serbien, Bulgarien und Montenegro sogar Konstantinopel gefährlich wurde. Unmittelbar drohte bereits im November 1912 die Eskalation zwischen der österreichisch-ungarischen Habsburger-Monarchie und Serbien wegen der Besetzung albanischer Gebiete und so auch der Krieg mit dessen Schutzmacht Russland, das wiederum mit Frankreich verbündet war. Kaiser Wilhelm II. war im November 1912 bereit, in diesem Krieg Österreich zu unterstützen. Für ihn ging es jetzt schon um einen Krieg gegen das „Slawentum“, sein Imperialismus war zugleich rassistisch motiviert.⁸⁶

Der Balkanbund hingegen stand für das Gegenteil: Slawen und Hellenen waren in ihm vereint. Als dem griechischen König Georg I. am 24. April 1912 die Frage gestellt wurde, ob er sich die „Vereinigten Staaten des Balkans“ vorstellen könnte, antwortete er immerhin: „Ja, das wäre wohl sehr schön. Aber mehr ist über das Problem vorläufig nicht zu sagen.“⁸⁷ Nach dem Einmarsch am 9. November 1912 in das nach Jahrhunderten osmanischer Herrschaft zurück-eroberte Saloniki wollte Georg I. die Macht über die Stadt jedoch nicht mit seinem bulgarischen Bündnispartner teilen. Er zog mit seinem Hofstaat im 49. Jahr seiner Herrschaft nach Saloniki um und glaubte bereits, das „Hellenentum der europäischen Türkei ist befreit“.⁸⁸ Wie sich Griechenland in den zu erwartenden neuen Grenzkonflikten positionieren würde, war eine offene Frage. Wiegand hatte nun mit den praktischen Konsequenzen der griechischen Erfolge umzugehen. Noch im Dezember 1912 wollte Wiegands Mittelsmann beim zweifelhaften Antikentransfer, ein gewisser Triantaphyllos, erfahren, „ob

84 Themistoklēs Sophoulēs an Eleutherios Venizelos, o.O., o. D., September 1912, in: Nationale Forschungsstiftung Eleutherios K. Venizelos, <http://www.venizelosarchives.gr/en/rec.asp?id=15258> (gelesen am 1.10.2020).

85 Theodor Wiegand an Marie Wiegand, o.O., 1. Oktober 1912, in: Wiegand 1970, S. 160.

86 Röhl 2018, S. 960–961, 972–973.

87 o. N.: Der Königsmord von Saloniki, in: Berliner Tageblatt, 19. März 1913, S. 1.

88 o. N.: Der Königsmord, in: Vossische Zeitung, Morgenausgabe, 19. März 1913, S. 1.

er in Deutschland jetzt unbehelligt sei oder immer noch unter griechischem Haftbefehl stehe.“⁸⁹ Der griechische Konsul hatte, so scheint es, das Notwendige bei der griechischen Regierung veranlasst. Ob er mit Kavvadias zusammenarbeitete, der seit Januar 1912 wieder Sekretär der Griechischen Archäologischen Gesellschaft war, bleibt Spekulation.

DER BESCHWORENE „RASSENKRIEG“ UND DIE MILITARISIERUNG DER MUSEUMSARCHÄOLOGIE

Die osmanische Marine war zusammengebrochen, am 3. Dezember 1912 wurde ein „fragiler Waffenstillstand“ zwischen dem Balkanbund und dem Osmanischen Reich geschlossen.⁹⁰ Schon am 24. November hatte Sophoulès die samische Nationalversammlung einberufen; sie erklärte offiziell die Vereinigung mit Griechenland.⁹¹ Die Deutschen und die Italiener wollten aber nicht, dass die Inseln Chios, Mytilene, Ikaria und auch Samos Griechenland überlassen würden. In London erklärten sie am 18. Dezember 1912, die Ägäis-Inseln sollten dem Osmanischen Reich zurückgegeben werden.⁹² Diese Forderung war nach den griechischen Siegen und gegen die Duldung Großbritanniens, Russlands und Frankreichs nur mit hohem militärischem Einsatz und einer Eskalation der Lage durchsetzbar gewesen. Großadmiral Alfred Tirpitz (1849–1930) gab im Dezember 1912 Kaiser Wilhelm II. den Rat, mit jeder Eskalation des Kriegs auf den Meeren auf die Fertigstellung des Kaiser-Wilhelm-Kanals im Sommer 1914 zu warten.⁹³ Die deutsche Bevölkerung wurde zunächst auf den bevorstehenden „Rassenkrieg“ eingeschworen.⁹⁴

In dieser überaus komplexen politischen Lage, in der die Balkanstaaten sich vom Osmanischen Reich befreiten (und die europäischen Großmächte dessen Aufteilung vorbereiteten), zugleich das Habsburger Reich zu zerfallen begann, Italien seine Ansprüche als Mittelmeeremacht ausdehnte und Großbritannien den Status quo seiner Kontrolle über die internationalen Seewege (Suezkanal, Gibraltar) verteidigen wollte, war die deutsche rassistische Interpretation des

89 Paul Wolters an Theodor Wiegand, o.O., 2. Dezember 1912, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 296. Vorname und weitere Daten zu Triantaphyllos sind bislang nicht bekannt.

90 Röhl 2018, S. 972.

91 Watzinger 1944, S. 161.

92 Papalas 2005, S. 115.

93 Röhl 2018, S. 972.

94 Fritz Fischer: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18 [Nachdruck der Sonderausgabe v. 1967], Kronberg 1977, S. 35; dazu auch: John G. C. Röhl, Introduction, in: John Röhl/Nicolaus Sombart (Hrsg.): Kaiser Wilhelm II. New Interpretations: The Corfu Papers, Cambridge 1982, S. 3–5.

Balkankriegs als „Kampf des Slawentums gegen das Germanentum“ zwar ideologischer Unsinn, praktisch jedoch erfolgreich. Nachdem am 3. Februar 1913 die Kämpfe zwischen Balkanbund und Osmanischem Reich wieder aufgenommen worden waren, weil Letzteres sich weigerte, Edirne (griechisch: Adrianopel) aufzugeben, malte auch der anerkannte und keineswegs stets kaisertreue Publizist Maximilian Harden (1862–1927) einen bevorstehenden „Rassenkrieg“ an die Wand.⁹⁵ Spätestens im August 1914 teilte auch Wiegand diese Sichtweise.⁹⁶ Die Zeit dazwischen, genutzt zur Propaganda und Aufrüstung des Deutschen Reichs, nennt John Röhl in seiner Biografie über Wilhelm II. den „aufgeschobene[n] Rassenkrieg gegen das Slawentum“.⁹⁷

Wiegand reagierte auf die wachsende Kriegsgefahr zunächst pragmatisch. Er gründete im Februar 1913 in Berlin die „Vereinigung der Freunde der antiken Kunst“, zu deren Gründungsmitgliedern Kaiser Wilhelm II. gehörte. Er schuf damit eine private Ankauforganisation für die Berliner Museen im Jahre des 25. Krönungsjubiläums des Kaisers.⁹⁸ Schon im ersten Jahr gewann sie 177 Mitglieder. Wiegand verbreiterte damit seine Basis durch privates Mäzenatentum zu einem Zeitpunkt, als die parlamentarische Diskussion sich um Steuererhöhungen, Vermögensabgaben und Kriegsanleihen zur Finanzierung der deutschen Aufrüstungspläne drehte. Alle Ausgaben der Staatlichen Museen mussten im Wesentlichen vom preußischen Parlament bewilligt werden, mit den „Freunden“ verschaffte Wiegand sich für gute und schlechte Zeiten ein privat organisiertes und finanziertes Spielbein, frei von parlamentarischen Unwägbarkeiten.⁹⁹

95 Maximilian Harden: Zwischen Krieg und Frieden, in: Münchner Zeitung, 17. Februar 1913, zitiert nach Fritz Fischer: Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914, Düsseldorf 1969, S. 278.

96 Mit dem Kriegsbeginn war sich Wiegand laut seinem Tagebucheintrag vom 1. August 1914 sicher: „wir treten in den Existenzkampf des Germanentums ein“, siehe Justus Cobet: Theodor Wiegand, das Osmanische Reich und die Berliner Museen, in: Trümpler 2008, S. 346–354, hier S. 349.

97 Röhl 2018, S. 972–1110.

98 Die Geschichte der Vereinigung ist bis heute nicht systematisch erforscht. Dass es eine Initiative zur Ermöglichung und zum Ankauf von Neuerwerbungen durch Mäzene für die Berliner Museen war, wird von seinem Nachfolgeverein „Freunde der Antike auf der Museumsinsel Berlin“ bis heute unreflektiert vermerkt, vgl. http://www.freunde-der-antike-berlin.de/?page_id=24 (gelesen am 15.10.2020).

99 Finanziell hatte Wiegand für seine Unternehmungen im Osmanischen Reich zunächst den preußischen König und deutschen Kaiser Wilhelm II. als Sponsor gewonnen, bevor die Museen bzw. die preußische Finanzverwaltung und das preußische Erziehungsministerium die Mittel bereitstellten, die das Parlament zu bewilligen hatte. Zu den Details siehe Wenk 1985, S. 179–181. Das organisierte Mäzenatentum verschaffte Wiegand Freiheiten für seine eigene Ausgrabungstätigkeit und Fundankäufe für die Antikenabteilung der Berliner Museen. Aber auch der Verkauf von Funden durch die Ausgräber selbst über die „Freunde“

SMS GOEBEN – ZWISCHEN KÖNIGSMORD UND FUNDTRANSPORT (MÄRZ BIS SOMMER 1913)

Auf Samos gelang Schede nach seiner Zwangspause wegen der unklaren militärischen und politischen Gesamtlage am 17. März 1913 die Anerkennung seines alten Grabungsvertrages durch die provisorische Regierung.¹⁰⁰ Zwischen diesem Erfolg und dem Abtransport der Funde Anfang Juni 1913 mit dem Panzerkreuzer SMS Goeben liegen viele internationale historische Ereignisse, aber in den Archiven gibt es nur wenig konkretes Quellenmaterial dazu.

Am 3. März 1913 nahm Wiegand direkten Kontakt mit dem Admiralstab der Marine auf, um nun mit ihrer Unterstützung die Funde von Samos militärisch besser gesichert nach Deutschland zu bringen.¹⁰¹ Dass Hans Humann (1878–1933), der Sohn des Pergamon-Ausgräbers Carl Humann, den Wiegand wissenschaftlich ‚beerbte‘ hatte, hierbei eine Rolle – zunächst noch im Hintergrund – gespielt hat, ist sehr wahrscheinlich. Der in Smyrna aufgewachsene Humann war Wiegand seit seiner Kindheit bekannt. Er durchlief eine rasche Karriere in der Marine bis zum Korvettenkapitän und wurde vom einflussreichen Großadmiral Tirpitz persönlich gefördert.¹⁰² Offiziell wurde er erst im Oktober 1913 von Tirpitz nach Konstantinopel entsandt, um als Kommandant der SMS Loreley „wie die Spinne im Netz der deutsch-türkischen Beziehungen“ sein Nachrichtennetz zu aktivieren.¹⁰³ Er war aber schon weit vorher im Marinegeheimdienst aktiv und schuf teilweise dessen Infrastruktur mit.¹⁰⁴

Deutsche Offiziere kämpften bereits während des Ersten Balkankriegs in den Reihen der osmanischen Armee.¹⁰⁵ Wie eng die Marinekooperation

an die Museen wurde offenbar gelegentlich geübte Praxis. Einzelne Fälle wird die Dissertation des Autors zum ‚Kunstschutz‘ belegen, siehe Anm. 9.

100 Wenk 1985, S. 8.

101 Chef des Admiralstabs an Theodor Wiegand, 18. Juni 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 168. Das Schreiben des Admiralstabs erfolgte „im Anschluss an Schreiben vom 3. März d. J.“

102 Ernest Jackh: *The Rising Crescent, Turkey Yesterday, Today and Tomorrow*, New York 1944, S. 134; Malte Fuhrmann: Hans Humann, in: 1914–1918, https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/humann_hans/2016-08-22 (gelesen am 28.11.2021).

103 Jürgen Gottschlich: *Beihilfe zum Völkermord. Deutschlands Rolle bei der Vernichtung der Armenier*, 2., durchgesehene Auflage, Berlin 2015, S. 91.

104 Bereits im Oktober 1911 war Kapitänleutnant Humann daran beteiligt, eine Verbindung für das „Nachrichtenbureau“ zum „Telegraphenbureau“ von Ernst Hirsch zu schaffen. Diese Kontakte blieben relativ lose und ergänzten die Kooperation zum größeren Wolffschen Telegraphen-Bureau, die seit 1894 bestanden, siehe Deist 1976, S. 301, Anm. 179 u. 180, S. 137–138.

105 Georg von Hochwächter: *Mit den Türken an der Front*, Vorabdruck aus den Erinnerungen, in: *Allgemeine Zeitung*, 25. Januar 1913, S. 15–16. Er vermerkte, „die kruppschen Geschütze haben sich bewährt“ und berichtete auch von seinem Stolz und der Achtung selbst „der Neider“, wegen der Goeben. Zur Geschichte der Militärkooperationen mit dem Os-

mit dem Osmanischen Reich damals bereits war, ist jedoch unklar. Humanns enger Freund Damad Ismail Enver (İsmail Enver Paşa, 1881–1922), Marineattaché an der osmanischen Botschaft in Berlin von 1909 bis 1911 und einer der führenden Jungtürken, führte am 23. Januar 1913 einen erfolgreichen Militärputsch an.¹⁰⁶ Mit diesem Sieg verschärfte sich das Ringen um die Herrschaft zwischen Militär und Regierung. Unmittelbar nach dem Putsch versuchte Enver um jeden Preis, Adrianopel gegen die überlegenen bulgarischen und serbischen Belagerer zu halten, um die zu erwartende Niederlage des Osmanischen Reichs gegen den Balkanbund hinauszuzögern. Die wesentliche Frage war, ob es dem Osmanischen Reich trotz weitgehendem Verlust seiner Marine gelingen würde, in den anhaltenden Friedensverhandlungen sich den Zugang zu den Dardanellen zu erhalten.

Humann, der dem damaligen amerikanischen Botschafter im Osmanischen Reich zufolge „türkischer als die Türken“ gewesen sein soll,¹⁰⁷ wird in dieser Situation für Enver Paşa nicht nur auf Wunder gehofft haben. Und er war damit in der Kaiserlichen Kriegsmarine nicht allein. Noch am 18. März 1915, in Edirne/Adrianopel herrschte „Stillstand“, lobte Konteradmiral a.D. Stiege in der „Vossischen Zeitung“ die Nachgefechte der osmanischen Hamidje. Sie hätte plötzlich im Februar beim Durchbrechen der griechischen Blockade „demonstriert, was möglich gewesen wäre“, „keine Insel brauchte verloren gehen an die Griechen“. Öffentlich vermutete Stiege einen britischen Seemann als Grund für den plötzlichen Erfolg.¹⁰⁸ Großbritannien, ebenso wie das Deutsche Reich, bildeten sowohl griechische als auch osmanische Offiziere aus und konkurrierten um den Verkauf von Kriegsmaterialien an beide

manischen Reich seit 1835 siehe Elke Hartmann: Das Dilemma der Reform – die Arbeit der deutschen Militärmission im Osmanischen Reich in der Zeit Sultan Abdülhamids II. zwischen Kulturdivergenz und Interessendivergenz, in: Yavuz Köse u.a. (Hrsg.): Osmanen in Hamburg – eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges, Hamburg 2016, S. 69–88. 1882 wurde eine deutsche Militärmission im Osmanischen Reich gegründet, die anfänglichen Hoffnungen auf die Durchsetzung preußischer Militärreformen wurden allerdings weitgehend enttäuscht, da die Zentralgewalt sich nicht gegen die Provinzen durchsetzen konnte und deutsche Offiziere keine Kommandogewalt ausüben konnten, siehe ebd., S. 83–84.

- 106 Hans-Jürgen Kornrumpf: Enver Pascha, in: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Bd.1, München 1974, S. 462–464, <https://www.biolex.ios-regensburg.de/Bio-LexViewview.php?ID=779> (gelesen am 28.11.2021).
- 107 Henry Morgenthau/Peter Balakian: Ambassador Morgenthau's Story, Detroit 2003, S. 257: „Humann was more of a Turk than Enver and Talat“.
- 108 Konteradmiral a. D. Stiege: Hamidje, in: Vossische Zeitung, Morgenausgabe, 18. März 1913, S. 1. Diese Mitteilungen in den Zeitungen wurden vom Marinegeheimdienst lanciert, siehe Deist 1976.

Seiten.¹⁰⁹ Es ist hier nicht beweisbar, dass die Hamidje nun mit Informationen per Funk von dem Panzerkreuzer Goeben versorgt worden war, abwegig ist diese These aber keinesfalls, denn das Osmanische Reich hatte schon am 7. Dezember 1912 um Unterstützung der Goeben ersucht.¹¹⁰

Wo Humann persönlich war, als am 18. März 1913 für ihn und Enver ein Wunder und für die Griechen eine Katastrophe eintrat, ist nicht bekannt. Die Goeben lag jedoch im Hafen von Saloniki. Der „eigene Drahtbericht“ des Korrespondenten der „Vossischen Zeitung“ vom 19. März für deren Morgenausgabe vom 20. März unter dem Titel „Der Königsmord“ enthielt folgende Passage zum 18. März: „Am Vormittag hatte der König den Kommandanten des im Hafen liegenden deutschen Kriegsschiffs ‚Goeben‘ empfangen. Heute [19. März] wollte er den Besuch erwidern. Er sprach seine Freude darüber aus, daß sich die Gelegenheit ergebe zur Begrüßung der griechischen Flagge in Saloniki durch ein Kriegsschiff einer Großmacht. [...] An einer Straßenkreuzung in der Nähe der Meeresbucht lauerte der Mörder seinem Opfer auf.“¹¹¹ König Georg I., der mit dieser Aussage durchaus Humor zeigte,¹¹² wurde am 18. März 1913 um 17.20 Uhr von einem Attentäter ermordet.¹¹³ Vieles

109 Darr 1998, S. 123–124.

110 Darr 1998, S. 124, Anm. 213. Die Nachrichtenabteilung des Admiralstabes der deutschen Marine vernichtete bei Kriegsende große Teile des Aktenbestandes. Auch das Logbuch der Goeben existiert dem Bundesarchiv zufolge nicht mehr. Die Rekonstruktionen sind daher auf Erinnerungsschriften und zeitgenössische Zeitungsberichte angewiesen. Seitdem die Goeben anlässlich des Balkankrieges 1912 von Kiel nach Malta und weiter in osmanische Gewässer verlegt wurde, hatte sie stets Gefechtsbereitschaft zu signalisieren und konnte deshalb zwei Jahre nicht in Docks repariert werden. „And furthermore: the Goeben must look to her reputation as the fastest Man-of-war in the Mediterranean“, siehe Georg Kopp: *Two Lone Ships: Goeben and Breslau*, London 1931 [zitiert aus Reprint 2017], S. 3.

111 „Eigener Korrespondent“ o.N.: Der Königsmord, in: *Vossische Zeitung*, Morgenausgabe, 20. März 1913, S. 1.

112 Das deutsche Schiff im Hafen war eine deutsche Machtdemonstration und garantierte zugleich Schutz für die dort ansässigen Deutschen. Welchen Mächten Georg I. vertraute, zeigt die Anreise der Königinwitwe nach der Ermordung Ihres Mannes von Athen auf einem russischen Schiff und die Überführung seiner Leiche nach Athen auf einer griechischen Yacht, die von einem französischen Kreuzer eskortiert wurde, siehe *Vossische Zeitung*, Morgenausgaben 22. und 23. März 1913, S. 1. Als Vertretung für das deutsche Kaiserhaus kam zur Beerdigung Prinz Heinrich, siehe ebd., 24. März 1913, Rubrik „Vom Tage“.

113 *Berliner Börsen-Zeitung*, Abendausgabe, 19. März 1913, S. 1: hier heißt es, es sei in einer „Reihe von Telegrammen von zwei Attentätern berichtet“ worden. Hier, aber auch in der *Vossischen Zeitung*, Abendausgabe, 19. März, S. 1, wurde direkt aus Saloniki gemeldet, wo man es eigentlich am besten und schnellsten hätte erfahren müssen. Demnach sei auf Georg I. „von hinten von zwei Individuen geschossen worden, von denen einer geistesgestört sein und Alexander Schinas heißen soll“. Auch der Flügeladjutant des Königs wurde hier nach angeschossen. Der zweite Attentäter war angeblich sofort erschlagen worden. Athen

an diesem Attentat bleibt mysteriös.¹¹⁴ Dass es für antisozialistische Zwecke auch in Deutschland sofort instrumentalisiert wurde, war selbstverständlich.¹¹⁵ Der Zusammenhang hingegen, dass der Schilderung der „Vossischen Zeitung“ zufolge der griechische König in engem Kontakt mit der Goeben war, tauchte nur verfälscht wieder auf. Das geschilderte Treffen vom 18. März mit dem Goeben-Kommandanten war nämlich entfallen.¹¹⁶ Dafür bekam man den Eindruck, dass des Königs Antrittsbesuch auf dem Schiff verhindert werden sollte: „Morgen werde ich dem deutschen Kreuzer Göben einen offiziellen Besuch abstatten.“ Diese Worte sollten seine letzten sein, die der Monarch aussprach, denn im selben Moment krachte ein Revolverschuss.¹¹⁷ Ein deutsches Interesse an seiner Ermordung hätte es nach dieser neu etablierten Logik folglich nicht gegeben.

Sicher ist nur, dass Humann mit Enver Paşa mitfieberte, der in Adrianopel noch versuchte, die osmanische Kapitulation aufzuhalten, bis diese schließlich am 26. März 1913 dennoch erfolgte. Zeit zu gewinnen war wesentlich. Da die bulgarische der griechischen Regierung die alleinige Inbesitznahme Salonikis nicht verzieh und nun militärische Auseinandersetzungen zwischen beiden Staaten begannen, wandelte sich die militärische Niederlage der Osmanen in nur wenigen Wochen zur Grundlage der bulgarisch-osmanischen Friedensverhandlungen, die bald den Charakter einer antigriechischen Allianz bekamen. Die Griechen im europäischen Teil des Osmanischen Reichs, die Georg I.

dementierte dann den Tatort Saloniki. Das Berliner Tageblatt wusste von drei Schüssen des Mörders auf den König, während offiziell auch Athen nur von einem tödlichen Schuss berichtete, siehe Berliner Tageblatt und Handelszeitung, 19. März 1913, Abendausgabe, S. 1.

- 114 Die Motive des erwiesenen Attentäters Alexander Schinas (1870–1913), die erst mit Kontakten zu sozialistischen Kreisen begründet wurden, dann mit einer angeblichen Beteiligung an Kämpfen auf Seiten der Bulgaren und zuletzt von ihm selbst als Augenblicksentscheidung dargestellt wurde, sind von dem Kriegsgericht nicht zu Ende ermittelt worden. Er fiel vor dem 6. Mai 1913 aus dem Bürofenster des Ermittlungsrichters und starb sofort. Es gab und gibt die verschiedensten Theorien über seine Hintermänner, der deutsche Marinegeheimdienst wurde in diesem Zusammenhang nie genannt.
- 115 Ob der Täter nun geisteskrank und/oder Sozialist war, wurde zum Kern der Presseauseinandersetzung, siehe Berliner Tageblatt, Morgenausgabe, 20. März 1913, S. 2.
- 116 Berliner Börsen Blatt, 20. März, Morgenausgabe, S. 2, berichtet nur von dem geplanten Besuch am 19. März, jedoch nicht von dem Antrittsbesuch des Kommandanten. Hiernach habe der König am 18. März „einige Minuten vor dem Attentat“ lediglich zu seinem Flügeladjutanten „als er auf den deutschen Panzerkreuzer zeigte, der soeben angekommen war und den er morgen besuchen wollte“, gesagt: „Das ist hier das erste Kriegsschiff, das hier einen Besuch macht. Deutschland wird also die erste Macht sein, die mich im griechischen Saloniki als Souverän begrüßt.“ Neben dem verschwundenen Fakt ist hier auch von der Ironie des Königs nichts mehr spürbar.
- 117 o. N.: Die letzten Worte des Königs, in: Berliner Tageblatt und Handelszeitung, 19. März 1913, S. 1.

noch für endgültig befreit hielt, wurden mit dem Tag seiner Ermordung zur Verhandlungsmasse.¹¹⁸

An dem Tag nach der Ermordung Georgs I., dem 19. März, brach der Bauforscher Oskar Reuther, ausgestattet mit dem „Spezialbefehl Nr. 212“ von Wilhelm II., nach Samos auf.¹¹⁹ Er sollte den seit August 1912 geplanten Abtransport der Funde von der Insel abwickeln und auch wieder Ausgrabungen ermöglichen. Ob die Koinzidenz mit dem Königs-Attentat zufällig war, kann hier nicht entschieden werden, Eile war jedoch nun zusätzlich geboten. Der griechische Thronfolger Konstantin I. (1868–1923) konnte wegen seiner Erfolge als Feldherr für Griechenlands Expansion (Eroberung Thessalonikis im Oktober 1912 und Ioanninas im März 1913) als ideale Besetzung auf dem Thron gelten. Am 23. März 1913 schloss er trotz Staatstrauer Samos dem griechischen Staat an. Verheiratet mit Sophie von Preußen (1870–1932), der Schwester Wilhelms II., konnte er jedoch auch für das Deutsche Reich als Hoffnungsträger gelten.

In seinem Jahresbericht vom 15. April 1913 schrieb Wiegand ohne Angabe von Daten, dass „auf meine Veranlassung durch Vermittlung der griechischen Regierung an das Auswärtige Amt eine Note“ gesendet wurde, „in welcher uns nun die Respektierung unseres samischen Staatsvertrages zugesichert“ wurde.¹²⁰ Für die Öffentlichkeit behauptete er die bruchlose Kontinuität der Vertragsverhältnisse und beantragte für Samos am selben Tag 80.000 Reichsmark für das Jahr 1914.¹²¹ Nachdem ihm am 14. Mai 1913 für Samos zunächst 57.500 Reichsmark vom Finanzministerium, offenbar noch für das laufende Jahr, bewilligt worden waren,¹²² schrieb er allerdings Schede am 15. Mai, es beunruhige ihn doch „etwas, daß die Anerkennung des Samosvertrags zunächst nur für das provisorische Gouvernement gültig ist“, auch wenn dieser nun angeblich wei-

118 Eine kurze Draht-Meldung vom Abend des 18. März 1913 berichtete bereits Ausweisungen von „zahlreichen Griechen“ aus Smyrna, siehe Vossische Zeitung, Abendausgabe, 18. März 1913, S. 2. Neben den massenhaften Ausweisungen kam es zu ständigen Beschlagnahmungen. Die Vossische Zeitung, Nachmittagsausgabe, 7. Juni 1918, S. 1, berichtete im Artikel „Die Londoner Balkankonferenzen“, dass die griechischen Gesandten vergeblich auf die Zusage der osmanischen Gesandten warteten, dass die Rechte der Griechen wieder eingesetzt würden.

119 SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 140.

120 Theodor Wiegand, 15. April 1913, Jahresbericht der Station Constantinopel über das Etatjahr 1912/13, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 157. Hier erwähnt Wiegand neben den schon vor dem Preußischen Abgeordnetenhaus im Juli 1912 bekannt gegebenen Funden, die Berlin erreicht hatten, zusätzlich „ein wertvolles Grabrelief (Knabe mit Vogel)“.

121 SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 147.

122 SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 164. Hier wird jedoch auch klar, dass Wiegand weitere 20.000 Reichsmark und nochmal 2.000 Reichsmark für Samos erhielt, ohne dass die Quelle des Geldes eindeutig klar ist, ebd., Bl. 166–169.

ter bis 1920 gelte. Wenn es zu „definitiven Friedensverhandlungen“ komme, solle Schede ihn rechtzeitig informieren, damit die Regierung Deutschlands von Griechenland die weitere Einhaltung des samischen Vertrages, der unter osmanischer Herrschaft abgeschlossen wurde und nun eine Fortsetzung bis zur Übernahme durch Griechenland erfuhr, „verlangt“. ¹²³ Wiegand lief auf dünnem Eis, offenbar brachte aber der politische Druck aus Deutschland schließlich den erwünschten Erfolg. Nachdem am 30. Mai 1913 der internationale Vertrag von London die Eingliederung der Insel Samos in den griechischen Staat besiegelt hatte, standen auch die deutschen Ausgrabungsarbeiten am Heraion unter griechischem Gesetz. Der Geltungsbereich der griechischen „Archäologischen Gesetze“, die jeden Export von Funden verboten, wurde jedoch erst durch ein Dekret König Konstantins I. von Griechenland (1868–1923) vom 23. März 1915 auch für die neu eingegliederten Inseln umgesetzt. ¹²⁴ Wie war das möglich?

Zunächst wird deutlich, dass die griechische Archäologie zu dieser Zeit königlichen Dekreten zu folgen hatte und damit Teil der griechischen Außenpolitik war. Griechenland war seit dem Mord an Georg I. politisch und militärisch in schwieriger Lage. Es war zu befürchten, dass nicht nur das Osmanische Reich, sondern auch der alte Partner Bulgarien den Moment der Schwäche ausnutzen könnten. Um aus dieser Situation herauszukommen, riskierte Konstantin auch Spannungen mit dem Deutschen Reich. Der mit Serbien am 1. Juni 1913 geschlossene umfassende Bündnisvertrag, der im Falle einer Aggression durch Dritte das eine wie das andere Land zum sofortigen Kriegseintritt verpflichtete, war zunächst gegen Bulgarien gerichtet, zugleich aber dennoch ein Signal an Österreich-Ungarn. Für Wilhelm II., der sich sonst stets als Beschützer der ‚k.u.k. Doppelmonarchie‘ inszenierte, war dies zu diesem Zeitpunkt noch kein Problem. Zwar hatte er noch Anfang Mai 1913 Bereitschaft gezeigt, wegen drohender serbischer Annexionen einen europäischen Krieg zu riskieren; ¹²⁵ mehr noch störte ihn aber der Gedanke, dass Bulgarien mit Russland im Hintergrund und mit Österreich-Ungarns Tolerierung bis Konstantinopel vordringen und die Dardanellen kontrollieren könnte. Seine eigenen „Orient-Ambitionen“ sah er dadurch potenziell gefährdet, er forderte deshalb die Installation eines „eisernen Ringes“ um

123 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 15. Mai 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

124 Ira Kaliampetos: Die Aktivitäten des Deutschen Archäologischen Instituts Athen bis 1933. Die rechtlichen Aspekte, in: Katja Sporn/Alexandra Kankeleit (Hrsg.): Die Abteilung Athen des Deutschen Archäologischen Instituts und die Aktivitäten Deutscher Archäologen in Griechenland 1874–1933, Wiesbaden 2019, S. 15–23, S. 22, Anm. 48 u. Anm. 49.

125 Röhl 2017, S. 987.

Bulgarien.¹²⁶ Die neue griechische Nordgrenze zu Bulgarien wurde ihm in seinem Kampf gegen das „Slawentum“ – gegen den Rat seiner Diplomaten – zur Passion, es kam zur progriechischen Wende.¹²⁷ Der Kaiser rechnete fest damit, dass Griechenland sich bald auf die Seite des Dreibundes (Österreich-Ungarn, Italien, Deutschland) schlagen würde, um die bulgarisch-slawische Bedrohung abzuwehren. Sogar einen Kriegshafen auf Korfu wollte der deutsche Kaiser den Griechen zubilligen, gegen den Willen der Italiener. Das Auswärtige Amt wehrte des Kaisers neue progriechische Ambitionen ab, um nicht die Verbündeten zu verärgern.¹²⁸ Auf Korfu hatte Wilhelm 1907 von den Habsburgern die palastartige Villa Achilleion erworben, baute hier eine diplomatische Dependence auf und versuchte sich auch (teilweise mit Unterstützung Wiegands) als Archäologe.¹²⁹ Die Anwesenheit der griechischen Marine schien dem deutschen Kaiser mit seiner persönlichen Sicherheit als „siegreicher Achill“ perspektivisch durchaus vereinbar.¹³⁰ Schwager Konstantin I. spielte seit 1913 in Wilhelms II. imperialen Traum-Kombinationen eine so wichtige Rolle, dass es sogar zu einer Krise der Beziehungen zu Wien kam.¹³¹

Mit der internationalen Anerkennung der Zugehörigkeit von Samos zu Griechenland (London, 30. Mai 1913) erklärte laut „Vossischer Zeitung“ die griechische Regierung, in Zukunft in Frieden mit der osmanischen Regierung leben zu wollen. Zugleich schrieb das Blatt bereits vom „inoffiziellen griechisch-bulgarischen Krieg“¹³² und verkündete wenige Tage später die bulgarisch-osmanische Einigung.¹³³ Die Machtverhältnisse veränderten sich in wenigen Tagen dramatisch. Zum 2. Juni erklärte die griechische Flotte, zukünftig auf die Durchsuchung fremder Schiffe in ihren Gewässern verzichten zu wollen.¹³⁴ Allerdings verweigerte nun das Osmanische Reich generell die Wiederaufnah-

126 Röhl 2017, S. 994.

127 Röhl 2017, S. 997–999.

128 Röhl 2017, S. 996 u. S. 1000.

129 Vgl. Watzinger 1944, S. 263 u. S. 347; Althoff/Jagust, in Althoff/Jagust/Altekamp 2016, S. 15–17; zur Entstehung des Buches von Kaiser Wilhelm II.: Studien zur Gorgo, Berlin/Leipzig 1936.

130 „Siegreicher Achill“ hieß die Statue mit Schild und Schwert, gefertigt von Johannes Götz, die Wilhelm II. 1909 im Park der Villa Achilleion selbst aufstellen und an den ursprünglichen Platz des „Sterbenden Achill“ der Vorbesitzerin, Kaiserin Elisabeth (Sisi), setzen ließ. Hierzu generell: Jörg Michael Henneberg: Das Sanssouci Kaiser Wilhelms II. Der letzte deutsche Kaiser, das Achilleion und Korfu, Isensee/Oldenburg 2004.

131 Röhl 2017, S. 1000–1006.

132 Vossische Zeitung, Morgenausgabe, 1. Juni 1913, S. 1.

133 Vossische Zeitung, Abendausgabe, 3. Juni 1913, S. 1.

134 Vossische Zeitung, Vormittagsausgabe, 2. Juni 1913.

me des griechischen Schiffsverkehrs in seinen Häfen¹³⁵ und auch die Wiederherstellung der Rechte der Griechen im osmanischen Staatsgebiet.¹³⁶

In dieser Situation tauchte der Panzerkreuzer Goeben (Länge: 186, Breite: 30 Meter, ca. 1.000 Mann Besatzung) vor Samos auf und nahm Funde der Heraion-Grabung an Bord. Aufgrund des fehlenden Logbuchs und fehlender anderer Quellen lässt sich das genaue Datum nur ungefähr eingrenzen. Es wird zwischen dem 2. und dem 5. Juni gewesen sein: die SMS Goeben traf am 8. Juni in Pula (Istrien), dem größten Kriegshafen Österreich-Ungarns ein. Nach ihrer Ankunft dort besuchten die Schiffs-offiziere als erstes die Ausgrabungen auf den nahegelegenen Brioni-Inseln.¹³⁷ Daher kann man vermuten, dass sie sich zuvor auch das Heraion auf Samos nicht entgehen ließen. Durch die erhaltenen Frachtpapiere und die Meldung der Marineleitung ist klar, dass am 11. Juni 1913 sieben Kisten mit einem Gesamtgewicht von 3.000 Kilogramm von der Goeben in Pula an die Spedition „Liberato Puhar“ für den Weitertransport gen Berlin übergeben wurden.¹³⁸ Da noch für den 6. Juni die Verlegung eines griechischen Marineboots für Samos angekündigt worden war,¹³⁹ was weitere Transporte verkompliziert hätte, ist anzunehmen, dass die Goeben an dem Datum Samos bereits wieder verlassen hatte. Offizieller griechischer Protest wurde nicht erhoben, denn Griechenland hatte bei Verlust der deutschen Gunst mehr zu verlieren als die samischen Antiken.

Am Morgen dieses 11. Juni titelte die „Vossische Zeitung“: „Vor dem zweiten Balkankrieg?“ Das Osmanische Reich teilte nach den ersten Scharmützeln zwischen Bulgarien und Griechenland mit, „vorläufig“ neutral zu bleiben. Am selben Tag wurde jedoch der Großwesir (Ministerpräsident) Mahmud Schefsket (Mahmud Şevket Paşa) ermordet und die Delegation der Hohen Pforte verließ die Friedenskonferenz in London, ohne ein Protokoll zur Übergabe der Inseln zu unterzeichnen.¹⁴⁰ Der Außenminister Said Halim Paşa (1864–1921) wurde

135 Vossische Zeitung Abendausgabe, 4. Juni 1913.

136 Neben den massenhaften Ausweisungen kam es zu ständigen Beschlagnahmungen, siehe Vossische Zeitung, Nachmittagsausgabe, 7. Juni 1918, S. 1 im Artikel „Die Londoner Balkankonferenzen“.

137 Deutsche Kriegsschiffe im Polarer Hafen, in: Vossische Zeitung, Abendausgabe, 9. Juni 1913, S. 2.

138 Chef des Admiralstabes an die Berliner Museen, Berlin, 18. Juni 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 166.

139 Kountouriotis [Vorname unbekannt] (Marine-Ministerium) an das Verteidigungsministerium, Athen, 6. Juni 1913, Telegramm zum Truppentransport nach Samos, in: Nationale Forschungsstiftung Eleutherios K. Venizelos, <http://www.venizelosarchives.gr/en/rec.asp?id=19132> (gelesen am 1.10.2020). Das Boot hatte zunächst am nächsten Tag von Kreta nach Chios zu fahren, um von dort die Offiziere nach Samos zu bringen.

140 Vossische Zeitung, Morgenausgabe, 12. Juni 1913.

Ministerpräsident. Tatsächlich regiert wurde das Osmanische Reich aber seit dem 14. Juni 1913 diktatorisch von einem jungtürkischen ‚Triumvirat‘, dem Humanns Freund Enver Paşa nun als Kriegsminister angehörte.¹⁴¹

Nachdem die Samosfunde auf den Weg gebracht waren und im Osmanischen Reich das neue Regime etabliert war, schrieb Wiegand am 16. Juni 1913 an seine Frau: „Wie sich die Zeiten ändern: morgen am Jubiläumstag des Kaisers wird der Präsident der samischen Regierung, der von Kopasēs zum Tode verurteilte Sophulis [Sophoulēs] mit seinen griechischen Offizieren bei uns vorsprechen und ein Festdiner bei uns essen, an das sich die Besichtigung des Heraions anschließen wird. Hier wird das Hauptversöhnungsfest stattfinden.“¹⁴² Sophoulēs, seit Ende 1912 wieder als samischer Parlamentspräsident eingesetzt, hatte der Vertragsverlängerung zustimmen und den Abtransport erdulden müssen. Dass ein „Hauptversöhnungsfest“ zum 25. Kronjubiläum von Wilhelm II. stattfinden musste, verrät, wie wenig einvernehmlich die Grabung und der Abtransport der Funde tatsächlich gewesen sein dürften. Die Erniedrigung für Sophoulēs, als Gast Wiegands auf ‚seiner‘ Insel, an ‚seiner‘ Grabungsstätte auf den deutschen Kaiser anstoßen zu müssen, hätte kaum größer sein können. Er wird sich gefügt haben, weil sein König und sein Premierminister glaubten, dieses Zugeständnis machen zu müssen, um Wilhelm II. nicht zu verärgern. Elf Tage nach der Veranstaltung bat Sophoulēs Premierminister Venizelos um die Versetzung von der Insel.¹⁴³ Er musste aber zunächst noch im Amt als Chef der Provisorischen Regierung bleiben.

Genau eine Woche nach Wilhelms Thronjubiläum trafen in Berlin am 24. Juni die sieben großen Kisten mit 3.000 Kilogramm Antiken aus Samos ein. Nur drei Statuen der Fracht wurden am 3. Juli 1913 offiziell inventarisiert.¹⁴⁴ Unter ihnen die „Ornithe“ der berühmten, ursprünglich aus sechs Figuren bestehenden Geneleos-Gruppe (Inv.-Nr. Sk 1739),¹⁴⁵ ihre ebenfalls

141 Zu dem ‚Triumvirat‘ gehörten neben Enver Paşa als Verteidigungsminister der Innenminister Mehmed Talat Paşa (1874–1921) und der Marineminister Ahmet Cemal Paşa (1872–1922).

142 Wiegand 1970, S. 162.

143 Themistoklēs Sophoulēs an Eleutherios Venizelos, o.O., 28. Juni 1913, in: Nationale Forschungsstiftung Eleutherios K. Venizelos, <http://www.venizelosarchives.gr/en/rec.asp?id=36450> (gelesen am 1.10. 2020). Sophoulēs begründete den Versetzungswunsch damit, dass er sich isoliert und nutzlos auf Samos fühle und ihm die dortige Entwicklung nur negative Gefühle beschere, während er anderswo gern größere Gefahren und Schwierigkeiten auf sich nähme.

144 Es seien bereits die Skulpturen „eingetragen worden“ (Inv. d. Stat. 1739, 1740, 1741), siehe Hans Schrader an Hermann Winnefeld, Berlin, 3. Juli 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 169.

145 Das Weihgeschenk des Geneleos an der Heiligen Straße zum Heraion gilt als älteste antike Großplastik (560–550 v. Chr.), die eine Familie darstellt. Zur gesamten Gruppe

relativ gut erhaltene Schwester „Philippe“ (beiden Statuen fehlt leider der Kopf) blieb auf Samos. Eine offizielle Fundteilung, deren Teil die „Ornithe“ war, ist nicht nachweisbar;¹⁴⁶ der politische Kontext sowie der militärische Einsatz legen Antikenschmuggel nahe.¹⁴⁷ In einem Schreiben an den Chef der Mittelmeerdivision Konrad Trummler (1864–1936) dankte Wiegand nicht nur für die Aktion auf Samos, sondern auch für Unterstützung in Kleinasien.¹⁴⁸ Denn es galt: „Die Anwesenheit unseres deutschen Kriegsschiffs bewirkt ja stets eine sehr erwünschte Verstärkung des Ansehens einer Expedition bei den Lokalbehörden und der Bevölkerung und bedeutet daher für sie eine wesentliche Förderung ihrer Interessen, ganz abgesehen von der stolzen Freude, die die Ausgrabungen beim Besuch so zahlreicher Landsleute empfinden.“ Wiegand nutzte die Gelegenheit, „gleichzeitig die Hoffnung auszusprechen, dass dieser Erfolg einer Mitarbeit der Königlichen Marine nicht der letzte bleiben möge“.¹⁴⁹ Dem Kapitän der Goeben, Otto Philipp (1867–1941), der zugleich Chef des „Marinepostbureaus“ in der Mittelmeerregion war, dankte Wiegand „für die aufopfernde Weise, mit der Ihr Euch der Verpackung und der Versendung der [unersetzlichen?] Fundstücke angenommen habt.“¹⁵⁰

Die Grabungen auf Samos lagen seit Mitte Juli 1912 brach und wurden – laut Schedes Rechenschaftslegung von 1929 – erst wieder am 9. April 1914 aufgenommen und bis zum 7. September 1914 fortgeführt. Es scheint so, als ob die starke Verbesserung der deutschen Beziehungen zu Griechenland, die der Kaiser nach Konstantins Ernennung initiiert hatte, zunächst keine weitere Belastung durch Ausgrabungen oder Abtransporte von Funden vertrug. Im

siehe http://viamus.uni-goettingen.de/fr/sammlung/ab_rundgang/q/02/04 (gelesen am 20.9.2020). Für Literaturangaben siehe Susanne Pfisterer-Haas: Die Geneleosgruppe – ein archaisches Familiengeschenk: <https://abgussmuseum.de/de/infoblatter/die-geneleos-gruppe-ein-archaisches-familienweihgeschenk> (gelesen am 20.9.2020).

- 146 Vgl. hierzu in vorliegendem Band den Beitrag von Laura Puritani/Martin Maischberger/Gabriele Mietke, S. 183–186.
- 147 Hierzu die entscheidenden Daten: 30. Mai 1913 Anschluss von Samos an Griechenland (Londoner Verträge); 1. Juni 1913 Griechisch-Serbischer Bündnisvertrag; 2.–5. Juni 1913 Panzerkreuzer Goeben verlädt die „Ornithe“.
- 148 Dass Milet und Didyma ausdrücklich erwähnt wurden, scheint den Transport der schweren Funde im März mit der Goeben zu bestätigen.
- 149 Theodor Wiegand an Konrad Trummler, Berlin, 30. Juni 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 166–167. In der Akte liegt nur ein Entwurf des Schreibens vor, es ist nicht sicher, ob Wiegand es selbst verfasst hat. Es wird hier also der Auftraggeber genannt.
- 150 Theodor Wiegand an Otto Philipp, Berlin, o. D., Entwurf, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 167. Philipp wurde am 30. November 1914 als „Marineluftchef“ verantwortlich für die neu gegründete Marine-Luftfahrt-Abteilung. Daten nach Dennis Haslop: *Early Naval Air Power: British and German Approaches*, New York 2018, Anm. 153.

August 1913 teilte Wilhelm II. dem Auswärtigen Amt mit: „Nicht aus verwandtschaftlichen Rücksichten, sondern zur Ausnutzung der bestehenden verwandtschaftlichen Beziehungen muß es unsere Aufgabe sein, das sichtlich im Aufschwung begriffene Griechenland auf unsere Seite zu ziehen.“¹⁵¹ Der Angreifer Bulgarien wurde durch Serbien und Griechenland schnell besiegt, Rumänen und Osmanen nutzen die Gunst der Stunde für eigene Eroberungen, der „eiserne Ring“ um Bulgarien war Realität geworden. Mit der Unterzeichnung der „Belgrader Verträge“ vom 10. August 1913 konnte Griechenland als Ergebnis der Balkankriege allein die Fläche seiner Festlandsterritorien verdoppeln. Diese Erfolge hatten der republikanische Premierminister Venizelos als Unterhändler des Balkanpaktes und der Feldherr und neue König der Hellenen Konstantin I. (u.a. als Eroberer Salonikis) gemeinsam erzielt. Wie unsicher aber gerade auf Samos die Lage war, zeigt ein Brief von Sophoulēs vom 21. September 1913 an Venizelos. Nachdem das Boot der griechischen Marine bereits vierzehn Tage zuvor abgezogen worden war und am 21. September auch die Truppen auf das Festland verlegt worden waren, forderte Sophoulēs deren sofortige Rückkehr als Zeichen der Autorität des griechischen Staats gegenüber den Osmanen und auch gegenüber den Kriminellen, die aus Kleinasien nach Samos kämen.¹⁵² Allerdings wurden diese Kräfte nun im Norden zur Absicherung der Grenze zu Bulgarien gebraucht.

DIE VORBEREITUNGEN ZUR GRÜNDUNG DER DEUTSCH-GRIECHISCHEN GESELLSCHAFT

Noch 1913 begannen die Vorbereitungen zur Gründung einer Deutsch-Griechischen Gesellschaft (DGG). Deren Überlieferung beginnt mit einem Brief von Paul Marc (1877–1949), dem Herausgeber der „Byzantinischen Zeitschrift“, an den Archäologen Georg Karo (1872–1963) im Jahr 1913. Die Gründung wurde angetrieben durch deutsche Archäologen und Byzantinisten,¹⁵³ die aus dem Bedeutungszuwachs Griechenlands neue Hoffnun-

151 Wilhelm II. an Auswärtiges Amt, o.O., 16. August 1913, zitiert nach Röhl 2018, S. 1002, Anm. 96.

152 Themistoklēs Sophoulēs an Eleutherios Venizelos, o.O., 21. September 1913, in: Nationale Forschungsstiftung Eleutherios K. Venizelos, <http://www.venizelosarchives.gr/en/rec.asp?id=36455> (gelesen am 1.10.2020).

153 Bernd Sösemannt nennt daneben als Protagonisten August Heisenberg (1869–1930), der seit 1892 den einzigen Lehrstuhl für Byzantinistik in Deutschland innehatte, den Archäologen Wilhelm Dörpfeld sowie den Klassischen Philologen Ulrich Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931), siehe Sösemannt 1994, S. 103.

gen für ihre Fachgebiete und wissenschaftlichen Institutionen schöpften. Karo stand als Erster Sekretär dem Archäologischen Institut in Athen in der Nachfolge von Wilhelm Dörpfeld (1853–1940) seit 1911 vor. Dörpfelds Ruhm als Archäologe an der Seite Heinrich Schliemanns (1822–1890), als Olympia-Ausgräber und beredter Führer durch die antiken Stätten Griechenlands sowie Karos Geschick trieben das Projekt schnell voran. Von Anbeginn engagierte sich aber auch das Auswärtige Amt für die DGG, allerdings ohne öffentlich in Erscheinung treten zu wollen. Otto Hamann (1852–1928), der die Presseabteilung des AA leitete, forderte sofort die Einbeziehung deutscher Wirtschaftskreise, weil erst dies für die DGG „die Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung bieten könne“.¹⁵⁴ Geisteswissenschaftler sollten nicht dominieren, es ging nicht um philhellenische Neigungen, sondern zuallererst um die deutsche Exportwirtschaft. Im Jahr 1913 beabsichtigte der deutsche Kaiser den strategischen Schritt der Verringerung der Kreditabhängigkeit Griechenlands von Frankreich.¹⁵⁵ Das konnte auch aus griechischer Perspektive sinnvoll sein, bot aber auch die Grundlage für Einkäufe in Deutschland. Teile der griechischen Regierung hatten der DGG im Januar 1914 Unterstützung „in Aussicht gestellt“, doch sollte „davon noch nicht gesprochen werden“, bis Ministerpräsident Venizelos nach Athen zurückgekehrt sei.¹⁵⁶

Der Republikaner Venizelos hatte seine monarchistischen Gegenspieler in die Regierung integriert. Diese betrieben mit Wissen des Königs, auch wenn Konstantin I. dies öffentlich zu dementieren versuchte, ihrerseits die weitere Annäherung an Deutschland.¹⁵⁷ Die Form wurde dem gewählten Premier Venizelos gegenüber nur kurzzeitig gewährt. Erstunterzeichner des Gründungsaufrufes der DGG war am 25. Februar 1914 sein Vorgänger im Amt und Gegenspieler: Stephanos Dragoumēs.

Während der Republikaner Venizelos als Drahtzieher der Koalition des Balkanbundes mit Bulgarien durch Unterstützung Russlands und Frankreichs galt, der den politischen Rahmen schuf, in dem die militärischen Erfolge Griechenlands erst ermöglicht wurden, stand Stephanos Dragoumēs für ein anderes Konzept. Dies entsprach mit seinem Antislawismus dem des deutschen Kaisers. Dragoumēs sah sich als ‚blutstolzer‘, antislawischer

154 Zu den Details und dem Zusammenhang siehe ebd., S. 105–111.

155 Loulos 2010, S. 139–183, hier S. 158–159 u. S. 167. Generell zum Thema vgl. Korinna Schönhärl: *Finanziers in Sehnsuchtsräumen. Europäische Banken und Griechenland im 19. Jahrhundert*, München 2017, zu 1913 bes. S. 224 u. S. 375.

156 Paul Marc an Wilhelm Dörpfeld, o.O., 22. Januar 1914, in: DAI Berlin, AdZ, NL Dörpfeld, Kasten 2 Briefe M–Z.

157 Loulos 2010, S. 157.

Nachfahre einer alten makedonischen Familie in der Tradition Alexanders des Großen. Die Gegnerschaft zu Bulgarien und dem Osmanischen Reich war Grundbedingung für die Erfüllung seiner Vision der Rückeroberung des Byzantinischen Reichs und zunächst der alten Hauptstadt Konstantinopel. Der König selbst erschien anlässlich der Feier des Geburtstags des deutschen Kaisers (27. Januar 1914) in der Athener Deutschen Gesellschaft „Philadelphia“ in der Uniform eines preußischen Generalfeldmarschalls¹⁵⁸ und demonstrierte so, mit wem und wie er seine Ziele zu erreichen erhoffte.

Mit Stephanos Dragomēs' politisch folgsamem Sohn, Philippos Dragomēs (1890–1980), der just im Gründungsmonat der DGG (Februar 1914) in das griechische Außenministerium eintrat,¹⁵⁹ verband Georg Karo seit seinem ersten Griechenlandaufenthalt im Jahre 1900 eine „Freundschaft“.¹⁶⁰ Der politische Gegensatz zu dem Kreter Venizelos, Begründer der Liberalen Partei – inspiriert und gestützt durch die Franzosen – war für die Monarchisten Stephanos und Philippos Dragomēs ebenso selbstverständlich wie für den kaisertreuen Nationalisten Georg Karo.¹⁶¹ Die DGG war dadurch von Anbeginn konservativ-dynastisch und anti-republikanisch grundiert und damit gegen den Kurs von Venizelos ausgerichtet. Am 26. März 1914 hofften die deutschen Organisatoren der DGG, die griechische Königin Sophie, die Schwester Kaiser Wilhelms II., „für die Übernahme des Protektorats der Gesellschaft“ zu gewinnen, was aber „noch streng geheim zu halten“ sei.¹⁶² Bis Mai 1914 versammelten sich 56 griechische Honoratioren hinter der Gründungs-erklärung der DGG, darunter fünf Ephoren für Altertümer.¹⁶³

158 Wilhelm Barth: *Geschichte der deutschen Gesellschaft Philadelphia in Athen*, Athen 1936, S. 82.

159 Der Biografie der American School Athens zufolge qualifizierte Philippos Dragomēs der Sieg in einem Wettbewerb für die Aufnahme ins Ministerium, siehe <http://www.ascsa.edu.gr/index.php/archives/philippos-dragomis-biography> (gelesen am 25.9.2020).

160 Georg Karo an Eleni Hampe (geb. Dragomēs), o.O., 15. September 1948, in: Privatnachlass Roland Hampe, Ersi Xanthopoulos, Heidelberg. Karo hat hiernach Stephanos Dragomēs nicht persönlich kennengelernt, war aber dennoch in das Haus eingeführt worden. Für die Überlassung auch dieser Kopie, zahlreiche Telefonate/Mails und die wiederholte freundliche Aufnahme für die Recherchen danke ich Frau Xanthopoulos, einer Tochter Roland Hampes, von Herzen.

161 Siehe Lindenlauf 2016, S. 55–78; dies.: *Georg Heinrich Karo, Gelehrter und Verteidiger des deutschen Geistes*, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 130, 2015, S. 258–354.

162 Paul Marc an Wilhelm Dörpfeld, o.O., 26. März 1914, in: *DAI Berlin, AdZ, NL Dörpfeld, Kasten 2 (Briefe M–Z)*.

163 Darunter waren neun Professoren, fünf Ephoren für Altertümer, Militärs und Minister, der Vorsitzende des Industriellenverbandes und der Gynäkologe Konstantinos Logothetopoulos (1878–1961) – Ministerpräsident während der deutschen Besatzung, siehe Sösemann 1994, S. 117.

MILITÄRISCH-ZIVILE ZUSAMMENARBEIT ZUGUNSTEN
DER BERLINER MUSEEN

Die Abwesenheit von Schede und Wiegand hatte in Griechenland im deutschen Sinne positiv und heilsam gewirkt. Ihre Rolle im Osmanischen Reich in der Zwischenzeit (Sommer 1913 bis Frühjahr 1914) bis zur Rückkehr nach Samos, das nun zu Griechenland gehörte, war im Sinne des Antikenerwerbs überaus erfolgreich – und politisch eine Katastrophe. Sie gehört zur unmittelbaren Vorgeschichte der Wiederaufnahme der Samosgrabung und steht im ursächlichen Zusammenhang.

Im November 1913 teilte Wiegand dem Generaldirektor der Berliner Museen, Wilhelm Bode, mit: „Eine so ungeheure wissenschaftliche Ernte liegt in diesem Augenblick auf den deutschen Ausgrabungsfeldern bereit, wie sie noch niemals dagewesen ist. Deshalb muss m.E. sofort von dem geheimen Abkommen Gebrauch gemacht werden, wenn sich das Scheitern des Verpfändungsgeschäftes definitiv ergibt. Andernfalls wird die ottomanische Museumsdirektion diese Ernte umgehend selbst einheimen, da auf freundschaftliche Gesinnung, wie mir Halil Bey [Direktor des Osmanischen Museums] dargelegt hat, nicht mehr zu rechnen ist. Sind die Objekte erst in Constantinopel und inventarisiert, so sind sie für uns verloren.“¹⁶⁴

Aufgrund der politisch chaotischen und ökonomisch ruinösen Situation des Osmanischen Reichs nach dem Balkankrieg hatte Wiegand auf die Verpfändung des Osmanischen Museums in Konstantinopel mit seinen Archäologischen Funden zu Gunsten der Berliner Museen gesetzt.¹⁶⁵ Dies hätte Wiegand den ersten Zugriff auf die Antiken im Osmanischen Reich dauerhaft garantiert. Ihm war bewusst, dass die Aktivierung des ‚Geheimabkommens‘ von 1899 im Osmanischen Reich nicht wie der Bluff auf Samos gelingen konnte. Er hatte daher „gleichzeitig“ zum Schreiben an Bode auch Karl Helfferich (1872–1924),¹⁶⁶ als Mitglied im Reichsbankausschuss und Vorstandsmitglied der Deutschen Bank zuständig für Kredit und Pfänder, „diesen Gedankengang“, „für die schwebenden Verhandlungen“ des Deutschen Reichs mit dem Osmanischen Reich

164 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, o.O., 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 245.

165 Zu diesem ‚Museumsgeschäft‘ siehe den Beitrag von Gabriele Mietke in vorliegendem Band, S. 14–147.

166 Karl Theodor Helfferich (1872–1924), Volkswirtschaftler, 1901–1906 Kolonialabteilung des AA, 1906 Direktor der Bagdadbahn, seit 1908 im Direktorium der Deutschen Bank, 1915/16 Staatssekretär im Reichsschatzamt, 1916/17 Staatssekretär des Innern und Vizekanzler, Sommer 1918 für 10 Tage Nachfolger des ermordeten deutschen Botschafters in Moskau, Wilhelm von Mirbach-Harff, 1918 beteiligt an den Friedensverträgen von Brest-Litowsk und Bukarest.

mit auf den Weg gegeben.¹⁶⁷ Bode teilte daraufhin Wiegand mit, dass von dem Gelingen allerdings „abhängig sein wird, ob den Museen für die hingepferten Millionen ein angemessener Gegenwert zufließen wird oder nicht“.¹⁶⁸ Wiegand und Schede hatten zu liefern, das war die Geschäftsgrundlage ihrer Ausgrabungstätigkeit als Beauftragte der Berliner Museen. Wenn daraus eine Staatsaktion würde, war das Generaldirektor Bode offenbar nur recht.

Mitte Januar 1914 bat Wiegand Bode, dem Kommandanten der Victoria Luise „Herrn Fregattencapitän Frey sowie dem Ersten Offizier Leutnant von Selchow“ zu danken. Denn sie hätten „sich in diesem Winter in liebenswürdigster Weise betätigt, um die Aufgaben der königlichen Museen im Orient zu fördern“.¹⁶⁹ Der 1900 auf den Namen Deutschland getaufte Schnelldampfer war seit 1911 als weiß angestrichenes Kreuzfahrtschiff Victoria Luise unterwegs,¹⁷⁰ wurde jedoch spätestens Anfang 1914 militärisch umgerüstet. Erster Offizier und Korvettenkapitän von Selchow war nun stellvertretender Kapitän der rein militärischen Mannschaft eines Marineschulsschiffs mit Torpedos an Bord.¹⁷¹ Die Mittelmeerfahrt an die türkische Küste im Winter 1913/14 diente offensichtlich der Erprobung als militärisches Schiff und eventuell zugleich dem Fundtransport für die Berliner Museen.¹⁷²

Seit November 1913 war Hans Humann, wie erwähnt, Korvettenkapitän der Loreley. Die Selbstverständlichkeit, mit der Schede Wiegand am 13. April 1914 berichtete, dass er sich „beim Cocktail auf der Loreley mit Humann wegen [der Insel] Kalymnos getroffen“ habe,¹⁷³ zeigt, dass die Anbahnung von zivil-militä-

167 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, o.O., 13. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 245.

168 Wilhelm Bode an Theodor Wiegand, Berlin, 22. November 1913, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 247.

169 Theodor Wiegand an Wilhelm Bode, o.O., 13. Januar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 254.

170 Zur Geschichte des Schiffes siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/Deutschland_\(Schiff,_1900\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutschland_(Schiff,_1900)) (gelesen am 20.9.2020).

171 Tagebuch des Kadetten Carl Wendt (1913), Verzeichnis des Stabes der SMS Victoria Luise, <https://transcribathon.com/en/documents/id-1155/item-8242/> (gelesen am 25.9.2020). Wendt begann seine Einträge erst am 21. April 1914 und führte sie bis in die 1920er-Jahre fort. Demnach wurde das Schiff ab 1916 nicht weiter militärisch verwendet.

172 Ein Ausgangspunkt für die Forschung könnte folgender Hinweis im Inhaltsverzeichnis eines Ordners im Zentralarchiv der Berliner Museen sein: „20/15 Antikenabteilung, Betr. Aufstellung sekretierter Fundstücke von Milet“, in: Inhaltsverzeichnis, Ordner Ausgrabungen in Milet, Priene, Didyma, Myos und auf Samos, 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1927, in: SMB-ZA, I/ANT 006.

173 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 13. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. – Kalymnos ist die viertgrößte Dodekanes-Insel. Martin Maischberger hält es für wahrscheinlich, dass „Kalymnos“ im vorliegenden Zusammenhang nicht die Insel meinte, sondern das Code-Wort für eine „illegale Transaktion“ war (Mitteilung via Mail vom 29.10.2021).

rischen Kontakten über Humann Routine hatte, nähere Erläuterungen waren nicht nötig. Humann unterstand nun aber dem deutschen Botschafter in Konstantinopel, seit 1. Juli 1912 Hans von Wangenheim,¹⁷⁴ mit dem es sich Wiegand und Schede gründlich verdorben hatten. Humann sollte die Beziehung nun reparieren, wie Schede weiter mitteilte: „Humann beabsichtigt, Ende Mai oder im Juni mit dem Botschafter eine Reise nach allen unseren Ausgrabungen zu unternehmen. Es wäre doch gut, wenn ich dann endlich unten in Samos wäre.“¹⁷⁵

NEUE SAMOSPLANUNGEN UND DIE REAKTIVIERUNG DES ,GEHEIMABKOMMENS‘ ALS DIPLOMATISCHE KATASTROPHE

Was war geschehen? Im Februar 1914 begann Schede, seine Rückkehr nach Samos zu planen, weil seine Verhandlungen mit der zivilen deutschen „Levante-Linie“ mit ihren Transport- und Kreuzfahrtschiffen „wegen Tarandos im besten Gange“ waren. Schede teilte mit, er habe „bereits mit einem sturmerprobten Kapitän, der sich wie ein Kind auf die Sache freut, verhandelt. Ich werde nun Stamatiadēs genau instruieren, und bei der nächsten Gelegenheit muß es klappen.“¹⁷⁶ Der samische Kaufmann und deutsche Vizekonsul Aristotelēs Stamatiadēs sollte – wie schon 1909 – die zentrale Rolle bei dem Antikentransport spielen. Wiegand war „sehr erfreut [...] über die Aussicht, mit Hilfe der Levantelinie bald den Torso nach Berlin zu erhalten.“¹⁷⁷ Er rechnete er aber nicht damit, dass es vor April dazu käme.¹⁷⁸ Die politische Zugewandtheit des Kaisers zu dem selbstbewussten neuen Griechenland erlaubte allerdings keinen erneuten Marine-Einsatz und die Ausgräber waren auf griechisches und örtliches Wohlwollen angewiesen. Wiegand hatte nicht die Kontrolle. Er musste hoffen, dass „Stamatiadis richtig funktioniert“.¹⁷⁹

Für Wiegand dürfte es schwer erträglich gewesen sein, sich auf die neuen politischen Gegebenheiten im Osmanischen Reich und in Griechenland nach dem Friedensschluss von Bukarest einzustellen. Mit militärischer Unterstüt-

174 Nekrolog auf Hans von Wangenheim, Frankfurter Zeitung, 26. Oktober 1915.

175 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 13. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

176 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 10. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

177 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin (?), 14. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

178 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 26. Februar 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

179 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin (?), 14. Februar 1914, SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

zung war kaum noch zu rechnen. Helfferich hatte offenbar nicht in erwünschter Geschwindigkeit die „Ernte“ von den Ausgrabungsfeldern mit der Drohung einer Kreditverweigerung einbringen können, und eine Rechtsgrundlage für die Fundverbringung gab es weder im Osmanischen Reich noch auf Samos. Die brauchte Wiegand aber, um nicht als gewöhnlicher Antikenräuber jederzeit erpressbar zu sein.

Wiegand intervenierte in dieser Situation beim deutschen Kaiser, damit dieser direkt bei Botschafter Wangenheim die Funde aus Didyma und Assur einfordere – obwohl dieser gerade diplomatisch versuchte, das ‚Geheimabkommen‘ von 1899 wieder vorsichtig zu etablieren.¹⁸⁰ Schede meldete die Reaktionen des so düpierten Wangenheim in den folgenden Monaten an Wiegand. Am 16. März 1914 zitiert Schede Wangenheim in einem Brief an Wiegand: „Jetzt ist überhaupt das ganze Abkommen verloren und alle künftigen Conventionen auch, jetzt können sie überhaupt die Bude zumachen.“ Wangenheim habe zudem gesagt, „für die wahre und reine Wissenschaft müsste gleichgültig sein, ob man Fundstücke oder nur Gipsabgüsse besäße. Aufgabe der Archäologie sei es ins Dunkel der Vergangenheit einzudringen, und nicht Museen zu füllen.“¹⁸¹

Einen Tag später war Schede unmittelbarer Zeuge von einem Wutausbruch Wangenheims über Wiegand: „Von allen Seiten bedrängt man uns und setzt uns zu. Und nun in diesem kritischen Moment [muss] die ganze deutsche Politik im Zeichen der Archäologen stehen.“¹⁸² Was sollte Wangenheim tun? Schede lieferte ihm am 16. März weitere Argumente: „Ich gab ihm natürlich vollständig recht, sagte aber, nur als Museumsgrabung könne eine Ausgrabung wirklich grosszügig betrieben werden, denn die Leute, die uns Geld geben, nämlich die preußischen Minister und die reichen Finanzleute, seien alle außerordentlich praktisch veranlagt und würden nichts bewilligen, wenn sie dafür keine Originale zu sehen kriegten. Dies sah er auch völlig ein; er versprach alles für das Abkommen zu tun, wenn es auch augenblicklich durch Ihren Schritt beim Kaiser schlecht stünde, und wir trennten uns sehr freundlich.“¹⁸³ Bezeichnend für Schedes Art des Realismus ist, dass er die preußischen Abgeordneten gar nicht erwähnte und nur „die preußischen Minister und reichen Finanzleute“, die

180 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 16. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

181 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 16. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

182 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 17. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

183 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 16. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

von Wiegand in der „Gesellschaft der Freunde der Antiken Kunst“ in Erwartung der Kriegsausbeute im „Orient“- und Balkangebiet versammelt worden waren, als Gönner aufzählte.

Wangenheim hatte die „kaiserliche Depesche“ mit Wiegands Forderungen dem osmanischen Großwesir vorzulegen. Da sein diplomatisches Vorgehen ohnehin desavouiert war, wendete er nun politische Erpressung an: „W[an]g[en] h.[ei]m. sagte dem Großvezir: ‚Die deutsch-russ. Spannung ist nur euretwegen. Warum sollen wir euch schützen, wenn Ihr uns nichts dafür gebt. [...] Und dann erwartet ihr, daß wir euretwegen Krieg machen? Lieber verständigen wir uns mit Rußland über euch und ihr werdet sehen, wo ihr bleibt.‘“¹⁸⁴ Tatsächlich vertrat Wangenheim zu diesem Zeitpunkt „eine konstruktive Orientpolitik“, die auf Verständigung mit den Russen zu Gunsten der Armenier und zu Lasten der Osmanen zielte.¹⁸⁵

Die Fragen der Fundüberlassung für die Berliner Museen wurde nun bei Wangenheim zur Frage von Krieg und Frieden. Wiegand und Schede war die politische Eskalation recht, wenn nur das ‚Geheimabkommen‘ mit freier Fundauswahl der Hälfte der Funde endlich wirksam würde. In diesem Interesse besann sich Schede, als letztes Mittel, auch auf den Rechtsweg: „Schliesslich können wir ja im verzweifeltsten Fall die Sache wirklich ans Haager Schiedsgericht überweisen lassen. Was sollen wir (Museum) da die Öffentlichkeit scheuen? Aber den Türken und Wangenheim wäre das so peinlich, daß sie es nie so weit kommen lassen werden.“¹⁸⁶

Diese Einschätzung bewahrheitete sich. Der Großwesir, Said Halim Paşa, trat allerdings wegen der Durchsetzung des dem jungtürkischen Triumvirat bis dahin unbekanntem ‚Geheimabkommens‘ zeitweilig von seinen Ämtern zurück. Wangenheim machte Wiegand dafür verantwortlich, dass er „uns um den einzigen und letzten Freund gebracht [hat], den wir im Cabinet haben“.¹⁸⁷ Der Leiter der osmanischen Antikenbehörde und des Osmanischen Archäologischen Museums, Halil Bey, hatte gegenüber den Jungtürken „hoch und heilig beteuert“, dass „nichts an andere Nationen gegeben worden [sei], daß viel ge-

184 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 17. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

185 Zitiert aus dem Nekrolog auf Hans von Wangenheim, Frankfurter Zeitung, 26. Oktober 1915. Gemeint ist vor allem das sogenannte „Armenische Reformpaket“, das von Februar 1912 bis Sommer 1914 aktiv war und Gleichberechtigung unter internationaler Kontrolle für Armenier und Kurden durchsetzen sollte.

186 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 20. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

187 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 17. März 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

schummelt worden sei, wisse man natürlich ganz genau.“¹⁸⁸ Er brach schließlich im Büro des Botschafters Wangenheim nervlich zusammen, wie Schede von Wangenheim erfahren hatte: „Er habe 1 1/2 Stunden bei Wangenheim gesessen als ein völlig verzweifelter Mann dessen Lebenswerk zusammenbricht. Er habe geweint und geschimpft und immer wieder beklagt, daß gerade die Deutschen und noch dazu Sie [Wiegand] ihm das alles angetan hätten. Wäre die Museumssache [Verpfändung des Osmanischen Museums] zu Stande gekommen, so hätte er sich eine Kugel in den Kopf geschossen. Von dem Abkommen habe er nichts gewußt,¹⁸⁹ wenn es aber rechtsgültig existiere, so würde auch er es respektiert haben, warum wir aus der Sache eine hochpolitische Angelegenheit gemacht hätten. Dadurch sei nun alles verdorben. Jetzt würden die anderen Staaten kommen und alles wegholen“.¹⁹⁰ Wangenheim sagte zu Schede über den Leiter der osmanischen Antikenbehörde: „Halil ist uns nach dem Vorgefallenen immer gefährlich. Mit der Flucht in die Öffentlichkeit wird er von nun an immer drohen können, wenn irgendein Konflikt kommt. Er hat die kolossale Macht der Integrität und Anständigkeit. Unser Verhältnis ist für ewige Zeiten verpfuscht.“ Wangenheim meinte, Halil müsse weg, die Berliner Museen sollten darüber entscheiden. Bode wollte ihn halten, die Gründe sind hier nicht überliefert.¹⁹¹

WIEGAND „OBSIEGT“ ÜBER DIE DIPLOMATIE, SCHEDE ORGANISIERT ABTRANSPORTE

Mitte April 1914 wollte Schede, dass Wiegand für den Samoseinsatz auf die in Konstantinopel erprobte Weise nun auch die deutsche Botschaft in Athen bearbeite: „Für Athen erbitte ich eine Empfehlung der Generalverwaltung [der Berliner Museen] an die Gesandtschaft, damit die Leute wissen, wer wir sind und was wir wollen, vor allem, daß wir nicht so ideal gesinnt sind wie das [Archäologische] Institut [des Deutschen Reiches]. Ich muß Beziehungen zur Gesandtschaft haben, falls Sophulis frech wird.“¹⁹² Aus Schede

188 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 3. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

189 1899 war sein inzwischen verstorbener Bruder im Amt gewesen, der es unterzeichnet hatte.

190 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 8. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

191 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 3. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

192 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 16. April 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

sprach auch hier der ‚Herrenmensch‘, der sich aus dem Instrumentenkasten des Kolonialismus bediente, um die griechische Archäologie an ihre politischen Abhängigkeiten zu erinnern.

Allerdings hatte Wangenheim nun auf Korfu den Kaiser gebeten, „sich nicht weiter für diese Dinge einzusetzen“, die die deutsche Archäologie betreffen. Auch sei Wangenheim nach eigener Aussage „wie der Reichskanzler fest entschlossen nicht wieder eine politische Krise aus archäologischen Anlässen entstehen zu lassen“. Des Kaisers Antwort war laut Wangenheim die Drohung mit der Höchststrafe für die Ausgräber: „Der Kaiser habe auch gesagt, er wolle sich nicht mit den Türken lange herumzanken, aber wenn die Türkei nichts herausrücke, würde er auch keine Gelder mehr für Ausgrabungen geben.“

Wiegand nahm auf seine Weise diese Herausforderung an. Zunächst war aber über Halil Beys Schicksal zu entscheiden und Wangenheim hoffte, Karo als Direktor des Museums in Konstantinopel platzieren zu können. Karo habe sich dazu bereit erklärt. Er war mit Wangenheim laut Schede „dick befreundet“, wahrscheinlich seit Wangenheims Zeit als Gesandter in Athen (1909–1912). Er war auch bei dem Treffen Wangenheims mit dem Kaiser auf Korfu dabei gewesen. Wangenheim kommentierte: „Dann kriegen sie allerdings nicht mehr viel heraus, denn die Deutschen werden immer türkischer als die Türken.“ Schede wusste es allerdings besser und teilte Wiegand „natürlich streng vertraulich“ mit: „Daß [Karo] im Herzen unseren Erwerbungsfragen nicht so fremd gegenübersteht wie Dörpfeld schließe ich daraus, daß er im Lauf der Zeit recht viel für das Bonner Museum geschmuggelt hat.“¹⁹³

Es kam nicht dazu, stattdessen lernte Schede am 4. Mai 1914: „W[an]g[en]h[eim], sagte mir, die Athener Herren hätten in Corfu unser Vorgehen gegen Halil allgemein verurteilt, und man wird uns zuerst mißtrauisch gegenüber treten in der Sorge, wir könnten es in Griechenland ähnlich machen. Es gilt also zunächst die Sanften und Uneigennützigern zu spielen.“¹⁹⁴ Er stelle sich darauf ein, dass er auf Samos „einen wichtigen Commissär mitkriege“. Schede hatte Glück, denn Sophoulēs wurde im April 1914 von Venizelos als Generalgouverneur von Mazedonien eingesetzt und verließ die Insel.¹⁹⁵ Auf Samos angekommen, wurde Schede zwar Vasilios Theophanidēs als Ephoros an die

193 Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 1. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

194 Martin Schede an Theodor Wiegand, auf dem Dampfer von Konstantinopel nach Smyrna, 4. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

195 Gunnar Hering: Sofulis, Themistoklis, in: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, <https://www.biolex.ios-regensburg.de/BioLexViewview.php?ID=1672> (gelesen am 3.11.2020).

Seite gegeben – von Schede in Briefen nur bei seinem Vornamen „Wassilakis“ genannt und als „sehr ruhig, sehr nett“ beschrieben –, der seinen Aufgaben zunächst auch ernsthaft nachkam.¹⁹⁶

Allerdings erfuhr Theophanidēs bei seiner Arbeitsaufnahme, dass er „in 4 Wochen für 4 Monate“ weg von Samos zur Armee einberufen würde.¹⁹⁷ Schede nahm ihn nun sofort zu einer Dienstreise nach Milet und Didyma mit: „In der bestimmten Absicht ihm zu zeigen, was man alles für schöne Sachen finden kann & dasz alles, was man auf Samos findet, dagegen nicht aufkommt. Er reagierte darauf auch prompt & wird jetzt hoffentlich nicht mehr um jede Kleinigkeit ein großes Geschrei machen.“¹⁹⁸ Theophanidēs hatte nun vermutlich gelernt, dass bei Problemen auf Samos sein Arbeitsplatz und der aller samischen Arbeitskräfte verloren sein würde, die Deutschen aber nur auf das türkische Festland zu wechseln bräuchten. Einen Monat später hatte Theophanidēs dem neuen Inselgouverneur über die Grabung zu berichten. Schede schreibt darüber an Wiegand: „Dieser hat ihm ganz offen gesagt, er habe den Bericht verlangt auf Grund von allerlei Anschuldigungen die in Vathy gegen ihn als Commissar & natürlich auch gegen uns erhoben wurden: Wassilakis sei von uns bestochen & wir klauten zusammen Antiken. W[assilakis]. hat mit all seiner Beredtsamkeit nachgewiesen, dasz dies völlig unmöglich sei, & der Gouverneur scheint ihm völlig zu vertrauen.“¹⁹⁹ Theophanidēs stand im Korruptionssystem nur knapp über den Grabungsarbeitern auf der untersten Ebene, wahrscheinlich hatte er sogar Recht, dass andere ihn deshalb denunzierten, weil sie selbst „Bakschisch fressen wollen“.²⁰⁰

Mit dem ersten griechischen Inselgouverneur reichte es, im Mai zweimal „Kartoffelsalat“ zu essen, um beim Besuch des griechischen Militärgouverneurs auch diesen davon zu überzeugen, dass alles seine beste Ordnung habe.²⁰¹ Der neue Gouverneur, bei dem Theophanidēs antreten musste, funktionierte wie

196 Zum Ephoros Vasilios Theophanidēs, zweifelsfrei identisch mit dem „Wassilakis“ in Schedes Briefen, siehe auch den Beitrag von L. Puritani, M. Maischberger und G. Mietke in vorliegendem Band, S. 148–279, bes. S. 150, 153–154, 168–169, 180.

197 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 16. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

198 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 20. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

199 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 16. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Das Treffen beim Inselgouverneur war hiernach am 14. Juni 1914.

200 Ebd.

201 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 20. Mai 1914 u. 30. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. – Der militärische Gouverneur hatte allerdings auch keine Möglichkeit in das Geschehen einzugreifen. Denn am 22. Februar 1914 wurde der britische Vorschlag zur Demilitarisierung der ehemals osmanisch okkupierten Inseln ratifiziert, siehe Papalás 2005, S. 115.

sein Vorgänger und setzte nach permanenten Interventionen von Vizekonsul Stamatiadēs durch, dass auch die von den Ausgräbern versandten und empfangenen Pakete stets zollfrei blieben.²⁰² Als der Zolldirektor, der zuletzt nur 1% Ausfuhrzoll verlangte, Widerstand leistete, damit ihm als Amtsperson wenigstens symbolisch Respekt entgegengebracht würde, erklärte ihm Stamatiadēs, „dies widerspreche dem Geist unseres Vertrages“. Schede erklärte: „Der Zollbeamte ist ein dämlicher Vathiote, der glaubt, dass jetzt nach der Vereinigung mit Griechenland die verkehrte Welt eingetreten ist & dass die Ausländer gepiesackt werden müssen. [...] Diese Zollschickanen [sic] sind Strömungen gegen uns, die ganz lokalen Ursprungs & deshalb ungefährlich sind; Athen verhält sich uns gegenüber noch immer ganz indifferent.“²⁰³

Mit „Athen“ waren sowohl das Deutsche Archäologische Institut und die deutsche Gesandtschaft gemeint als auch die griechischen Behörden und Archäologen. Hielten sie still wegen der Hoffnungen, die mit den Bemühungen zur Gründung der Deutsch-Griechischen Gesellschaft (DGG) seit Februar 1914, möglicherweise sogar mit des Kaisers Schwester und griechischen Königin an der Spitze, geweckt waren? Vielleicht verbanden sich die Ausgrabungen auf Samos, durchgeführt im Namen des Kaisers, hiermit zu einer Einheit, sodass politischer Protest gar nicht erst aufkam?

Karos Politik, aus anderen Motiven gestartet, wird hierbei eher unfreiwillig eine Rolle gespielt haben: Karo selbst sah weg.²⁰⁴ Wohl auch weil Wiegand in der Zwischenzeit seinen großen Sieg über Wangenheim errungen hatte, wie er bereits am 23. Mai 1914 Schede mitteilte: „Inzwischen hat Wangenheim bei mir gründliche Abbitte auf seine Beschwerde gegen mich beim A.[uswärtigen] Amt & S.[einer] M.[ajestät] geleistet. W. ging sogar soweit zu behaupten, ich maßte mir an, der Urheber des Geheimabkommens zu sein. Daraufhin wurde ich genötigt, meine Geheimakten & Aufzeichnungen von 1898/99 herauszugeben, dabei schneidet die K.[önigliche] Botschaft ganz erbärmlich ab. Gestern aber lud mich Min.[isterial] Dir.[ektor] Schmidt zu sich ein, der Minister war auch da & man sagte mir unverblümt, dass ich in der ganzen Sache ‚obsiegt‘ habe. Nun kommt noch das Nachgefecht mit Sarre,²⁰⁵ der in Co[nstantinopol].

202 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 30. Mai 1914, 12. Juni 1914, 14. Juni 1914, 16. Juni 1914, 2. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

203 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 2. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

204 Im Detail zu den Gründungsaktivitäten der DGG im politischen Kontext siehe Stolzenberg [in Vorbereitung], vgl. oben Anm. 9.

205 Friedrich Sarre (1865–1945), Kunsthistoriker, Archäologe, Sammler. Er leitete die Islamische Abteilung der Berliner Museen. Er war wesentlicher Protagonist der islamischen Archäologie und wurde nach dem Weltkrieg 1922 verbeamtet und damit auch auf seine Schweigepflicht vereidigt.

bei Halil offenbar alles Interne über unsere Museumsverhältnisse ausgeplaudert hat & vor allem mich geopfert hat. [...] Sarre ist nicht Beamter, kennt aber Geheimnisse & kann für Indiskretionen nicht belangt werden, ein unhaltbarer Zustand, dessen Änderung ich jetzt anstrebe. [...] es wird für W[an]g[en]h[eim]. nicht gut ausgehen & er wird den Kürzeren ziehen, trotz aller Verbindungen.“²⁰⁶

Wiegand hatte nicht nur alle Gegner ausgeschaltet und endlich die Wirksamkeit des ‚Geheimabkommens‘ bestätigt bekommen, das kein Beteiligter außer ihm kannte, weil er es bei seinen Akten hatte.²⁰⁷ Er war nun auf einem Rachefeldzug im Namen „seiner Majestät“, der jeden Widerstand von Nichtbeamten und erst recht den von Beamten wie Karo, der zudem wegen seiner eigenen Schmuggelaktionen selbst belastet war, erledigen sollte. Schede löste seine Transport- und Schmuggelprobleme mit neuer Gelassenheit. Als er am 6. Juni 1914 die Fracht auf die Reise mit dem Levante-Schiff „Volos“ schicken konnte, nachdem die Fundübergabe zuvor zweimal an Vorsichtsmaßnahmen gescheitert war, hielt er dies nun doch für einen „durchaus gangbaren Exportweg für die Zukunft“, da „sich jetzt gezeigt hat, daß der Levante-Linie daran liegt uns gefällig zu sein.“ Die Geschäftsleitung habe „angedeutet“, dass man deren Kapitänen „etwas Geld“ geben solle, „also auch in diesem Punkt wird man sich etwas erkenntlich zeigen müssen“, so Schede.²⁰⁸

Geld war kein Problem, Schedes Problem war die überreichliche Auswahl aus den Funden. Bei der ihm wichtigsten Statue dieses Transports war er sich zunächst sicher, dass es sich um den „Bruder der Philippe & Ornithe“ der berühmten Geneleos-Gruppe handelte, was sich bald als Irrtum herausstellen sollte, denn der Bruder wurde bis heute nicht gefunden. Im entsprechenden Brief Schedes vom 14. Juni 1914 aus Tigani heißt es: „Der lange Nikola [...] sagte mit größter Bestimmtheit aus, dass es eine bekleidete Frau ist, die einen Hasen vor der Brust hält, also kein Jüngling. Es fragt sich jetzt also auch, ob es überhaupt zur Gruppe gehört.“²⁰⁹ Im selben Schreiben schlug er Wiegand vor: „Sollten uns die Griechen später wirklich mal Schwierigkeiten wegen unseres Vertrages machen, so fragt sich auch, ob es opportun ist so hartnäckig darauf

206 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 23. Mai 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III [Unterstreichungen im Original].

207 Zum Geheimabkommen siehe auch den Beitrag von Gabriele Mietke in vorliegendem Band, S. 105–113.

208 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 6. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

209 Wahrscheinlich handelte es sich um „eine Statue Marmor“, 505 kg, die am 24. Juni 1914 in Berlin bei Wiegand eintraf. Das Stück wurde sofort inventarisiert, siehe SMB-ZA, I/ANT 007, Bl. 339. Die Beschreibungen passen auf Hasenträgerin des Cheramyes Sk 1750 (siehe auch oben im Beitrag von L. Puritani, M. Maischberger und G. Mietke, S. 181–183 mit Anm. 87).

zu bestehen: Gewinnen würden wir dadurch nichts denn als Dubletten würden uns die Griechen doch nur Schund bewilligen, wie im Fall Olympia, während uns der Verzicht eine Entschädigung eintragen könnte. Es wäre dies die einzige Möglichkeit einen so grossartigen Fund wie die Geneleosgruppe vollständig in Berlin zu versammeln, während jetzt die Philippe & die Mutter Phileia mit der Künstlerinschrift in Samos bleiben.“²¹⁰

Schede war sich nicht nur der Fragwürdigkeit des bestehenden Vertrags bewusst, sondern bereit, auch den samischen Anteil des „geteilten“ Hauptfundes zu rauben und so den vollständigen und offenen Bruch mit den Griechen zu vollziehen. Das Versteckspiel hätte damit ein Ende gefunden und Wiegand war für diese Option durchaus gerüstet, denn er schrieb Schede am 24. Juni 1914 zu geheim verbrachten Funden: „Es kommen ca. 14 Statuen und 30 Köpfe oder Büsten ins Magazin. Für sekreta habe ich einen besonderen, nur uns zugänglichen Raum einrichten lassen.“²¹¹ Dass es nicht zum offenen Bruch mit den Griechen kam, lag lediglich daran, dass Schede fest mit seiner Rückkehr nach Samos rechnete. Am 9. Juli 1914 teilte Schede Wiegand mit, dass die „eigentliche Grabung aufgehört“ habe, die „detaillierte Beschreibung“ der Funde aber eine „zukünftige Aufgabe“ sei. Er verlangte für die nächste Grabungskampagne, die er möglichst bald beginnen wollte, 180 bis 200 Arbeiter. Seine Berliner Mitarbeiter waren in die Teilungs- und die Raubaktionen eingeweiht. Auch neue Mitarbeiter mussten ein Schweigegeleubde leisten: „Natürlich musz die betreffende Hilfskraft im Allgemeinen über unsere Erwerbungsmaximen orientiert sein, weil es sonst leicht zu peinlichen Zwischenfällen kommen kann; ich habe z.B. vor Neugebauer keine Funde geheimgehalten, gegen festes Versprechen absoluter Diskretion. Schliesslich erfahren ja die Architekten auch alles. Aber wenn weitere Einweihungen absolut vermieden werden sollten, könnte dann nicht einer der Herren Schröder und Köster für einige Zeit hierher kommen? [...] Als Hauptarchitekt wird hoffentlich Reuther mitmachen.“²¹²

Es kam zumindest zu einer weiteren Verbringung von Funden auch von Samos mit dem Dampfer Carpathos, weitere Transporte sind nicht ausgeschlossen.²¹³

210 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 6. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

211 Theodor Wiegand an Martin Schede, Berlin, 24. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. – Um was es sich genau handelte, ist in der Korrespondenz nicht aufgeführt und wohl ein bis heute ungeklärtes Geheimnis. Zur Diskussion über diese Positionen siehe das Unterkapitel der Dissertation des Autors in der Abhandlung zur Institutsgeschichte 1913–1932 „Zweite Handlungsstrategie: Altlast Antikenraub und ihre ‚Bewältigung‘“

212 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 9. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

213 „Die Kisten vom Dampfer Carpathos (mit Scultren [d.h.: Skulpturen] aus Samos) und die aus Smyrna geschickten Vasen aus Rhodos sind hoffentlich schon eingetroffen [...]“, Martin Schede an Theodor Wiegand, Konstantinopel, 25. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT

Schede schrieb an Wiegand bereits am 14. Juni 1914: „Einen Telegrammcode vermisse ich kolossal“,²¹⁴ ab Anfang Juli wurde zusätzlich verschlüsselt kommuniziert.²¹⁵ Schede entwickelte Mitte Juli selbst einen eigenen „Privatcode“ für die Verständigung mit Wiegand.²¹⁶ Sie befanden sich bereits im Kriegsmodus.

DER BEGINN DES ERSTEN WELTKRIEGS IN SÜDOSTEUROPA UND DIE SAMOSGRABUNG

Am 27. Juli 1914, einen Tag vor der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien, teilte Kaiser Wilhelm II. dem griechischen König mit, was geschehe, wenn er sich an den Bündnisvertrag mit Serbien vom 1. Juni 1913 halte und griechische Truppen zur Verteidigung des Nachbarn bei einem österreichischen Angriff mobilisiere: „Solltest Du Dich wider Meine zuversichtliche Erwartung auf die gegnerische Seite legen, so wird Griechenland dem sofortigen Angriff Italiens, Bulgariens und der Türkei ausgesetzt, und auch unsere persönlichen Beziehungen würden darunter wohl für immer leiden müssen.“²¹⁷ Konstantin I. und Premierminister Venizelos erklärten Griechenland am 7. August 1914 offiziell für neutral; weder an einer Kriegsbeteiligung gegen die Mittelmächte noch gegen die Entente konnte Griechenland interessiert sein.

Die territoriale Ausdehnung des Landes war schon während der Balkankriege durch Kriege unter Nachbarstaaten, lokale Aufstände und die Moderation der Schutzmächte Griechenlands am Verhandlungstisch erfolgt. Daher war die Präferenz des immerhin als Premier gewählten Venizelos für die Entente eindeutig,²¹⁸ Konstantin I. blieb hingegen unter weitgehender deutscher Kontrolle.²¹⁹ Die DGG engagierte sich im Oktober 1914 kaum verhüllt im deut-

188, Bd. III. Vgl. auch die konkreten Angaben im Beitrag von Puritani/Maischberger/Mietke in vorliegendem Band, S. 186–190.

214 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 14. Juni 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

215 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani, 2. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Er teilt mit, dass er die Telegrammcodes „dankend erhalten“ habe.

216 Martin Schede an Theodor Wiegand, Tigani (?) 17. Juli 1914, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III.

217 Karl Kautsky: Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch, Bd. 2, Berlin 1919, S. 186–187.

218 Am 18. August 1914 wollte Venizelos die griechischen Truppen der Entente unterstellen, woraufhin der griechische Außenminister, der gebürtige Deutsche Georg Streit, zurücktrat, siehe Heinz A. Richter: Makedonien 1915–1918 (= Der Krieg im Südosten, Bd. 2), Ruppolding 2013, S. 33.

219 Loulos schreibt, dass die deutsche Regierung Konstantin I. „dirigierte“, indem sie seine Kontakte und Besprechungen mit der osmanischen Regierung koordinierte und seine „Neutralität“ und den Wahlkampf des Monarchisten finanzierte, siehe Loulos 2010, S. 171.

schen Sinne. Ihr Mitgründer Wilhelm Dörpfeld lancierte über „Mitglieder und Freunde der deutsch-griechischen Gesellschaft in Hellas“ einen „Aufruf an die Hellenen“, der die Rolle der Engländer in Zypern und auf Kreta als „Schutzmacht“ angriff und vor der Inbesitznahme Konstantinopels durch die Russen warnte.²²⁰ Während sich so die Spaltung der Griechen weiter verstärkte, bildete das Deutsche Reich seine Allianz mit dem Osmanischen Reich.

Als Botschafter Wangenheim Anfang 1914 noch glaubte, nur mittels des Großwesirs Einfluss auf die Osmanen ausüben zu können, hatte Hans Humann bekanntlich bereits über Enver Paşa eigene Zugänge zum Triumvirat; dessen damaliges Mitglied Cemal Paşa war im Februar 1914 Marineminister und damit zu einem seiner engsten beruflichen Partner geworden. Parallel steigerte sich der Einfluss deutscher Militärs. Während der Julikrise infolge der Ermordung des österreichischen Thronfolgers hatte Wangenheim „auf Geheiß von oben einen jungtürkischen Bündnisantrag“ anzunehmen, „Ende Juli liess er sich [...] völlig auf eine antirussische Kriegspolitik trimmen“, schrieb die „Frankfurter Zeitung“ bedauernd.²²¹ Monatelang war der Bündnisvertrag verhandelt und einen Tag nach der deutschen Kriegserklärung gegen Russland, also am 2. August, unterzeichnet worden.²²² Die osmanische Regierung erklärte jedoch noch am 3. August offiziell ihre Neutralität. Das Schlachtschiff SMS Goeben und die kleinere SMS Breslau beteiligten sich aktiv an der Eskalation in Nordafrika und an den Dardanellen. Hans Humann war nun Marine-Etappenkommandant in der Ägäis. Ihm fiel die Versorgung der Goeben mit dem nötigen Brennstoff durch ein als griechisch getarntes Boot („Polymites“) der deutschen Levante-Linie und die Vermittlung mit der osmanischen Seite zu. Am 16. August endete die Neutralität des Osmanischen Reiches sichtbar mit der Übergabe der deutschen Kreuzer an die Osmanen; die Goeben mutierte zur Yavus und die kleinere Breslau hieß nun Midilli, zur Erinnerung an die Hauptstadt des im Balkankrieg von den Osmanen an Griechenland verlorenen Lesbos, Mytilini. Die weiterhin deutsche Besatzung tauschte die Matrosenmütze gegen den türkischen Fez und fuhr ins Schwarze Meer zum Angriff gegen Russland.²²³ Über die Eskalation durch diese Initiative war man sich auch

220 Söseman 1994, S. 115–116.

221 Nekrolog auf Hans von Wangenheim, Frankfurter Zeitung, 26. Oktober 1915.

222 Ahmed Djemal Paşa: Erinnerungen eines türkischen Staatsmannes, München 1922, S. 114–116.

223 Zur Goeben zwischen der Kriegserklärung im Ersten Weltkrieg und der Übergabe an die Osmanen vgl. die ebenso zynischen wie triumphalen Aufzeichnungen zum Angriffskrieg von Eberhard von Mantey (Vizeadmiral a.D.): Der Durchbruch der S.M. Schiffe „Goeben“ und „Breslau“ von Messina nach den Dardanellen, in: ders.: Auf See unbesiegt. 30 Einzeldarstellungen aus dem Seekrieg, München 1921 [= ungekürzte, unkommentierte Fassung 2017 o.O.].

in der deutschen Lokalpresse bewusst.²²⁴ Die Briten zogen am selben Tag ihre Militärberater ab: „The Germans filled the vacuum that the British created“.²²⁵

Zwischen 1915 und Herbst 1917 war Hans Humann der deutsche Marineattaché im Osmanischen Reich. Schedes Einberufung am 4. August 1914 zum Kriegsdienst stoppte seine Aktivitäten auf Samos. Zunächst kam er an die Westfront, ab Mai 1915 war er Offizier an der Kaukasusfront,²²⁶ was ihn in räumliche Nähe zum Genozid an den Armeniern brachte, den er zynisch begrüßte.²²⁷

Am 11. Januar 1915 hatte Konstantin I. sich zum Präsidenten der Griechischen Archäologischen Gesellschaft ernennen lassen,²²⁸ und im März des Jahres wurden die griechischen Ausgrabungsgesetze auch auf Samos gültig. Sophoulès wurde im Mai 1915 erneut Parlamentspräsident auf Samos – der Weg für Antikentransporte war wahrscheinlich auch deswegen versperrt. Dennoch erhielt Wiegand auch 1915 und 1916 staatliche Mittel für Samos, wenn auch unklar ist, wie er die Gelder verwendet hat. Ob seine Anträge für 1917 und 1918 erfolgreich waren, ist ungewiss,²²⁹ die Vorgänge zeigen jedoch, dass er die neue griechische Realität auf Samos immer noch nicht akzeptieren wollte.

Wiegands Spiel auf der Klaviatur von Kaiser, Auswärtiger Politik und deutschem Militär für sein Museum beeinflusste aber nicht nur die politische Agenda deutscher Diplomatie im Osmanischen Reich stärker als in Griechenland. Während des Krieges wurden nun der politische Ruin des Großwesirs und des Leiters der Antikenbehörde zu einer wesentlichen Vorbedingung für die deutsche archäologische ‚Kunstschutzorganisation‘ im

224 „Die Türkei beabsichtigt ein Geschwader von 8 Kriegsschiffen, darunter die Goeben und Breslau und 16 Torpedoboote eine Kreuzfahrt im Schwarzen Meer unternehmen zu lassen. Diese Meldung wird größte Spannungen auslösen [...]“, siehe Rosenheimer Anzeiger, 26. August 1914, S. 3.

225 Darr 1998, S. 154.

226 Maischberger 2016, S. 167.

227 „Bekanntlich ist das uralte Armenierproblem nunmehr für alle Zeiten gelöst worden, mit orientalischer Gründlichkeit und Einfachheit: alle Armenier in Ostanatolien wurden ausnahmslos ‚evakuiert‘ in der hier üblichen Weise. Die Schuld daran tragen die Armenier selbst.“, zitiert nach ebd., S. 176–177.

228 Vgl. Kapitel „Die Zweite Amtszeit des Sekretärs Panagiōtēs Kavvadias (1912–1920)“ auf <https://www.archetai.gr/index.php?p=content§ion=1&cid=11&lang=> (gelesen am 9.9.2020), nach Petrakos 1987.

229 Laut Inhaltsverzeichnis der Aktensammlung bewilligte das Kultusministerium 1915 20.000 Reichsmark für die Grabungen auf Samos (31/15), Wiegand erhielt außerdem 2.000 Reichsmark von der Generaldirektion. 1916 erhielt Wiegand 10.000 Reichsmark Vorschuss für Samos (36/16) und beantragte als Mittel für das Etatjahr 1917 (58/16) nochmals 14.000 Reichsmark. Es ist unklar, ob die Mittel gewährt wurden. 1918 erfolgte ein weiterer Antrag (40/18).

Ersten Weltkrieg, dem Deutsch-Osmanischen Denkmalschutzkommando, unter der Leitung Wiegands und Cemal Paşas (1872–1922).²³⁰ Dieser ‚Kunstschutz‘ ist zunächst nur als Mittel zur von Wiegand erhofften Fortsetzung der Erwerbspolitik der Berliner Museen während des Krieges zu verstehen, die weiterhin kolonialistische Züge trug. Selbst wenn man den ‚Geheimvertrag‘, der die Berliner Museen bevorteilte und der 15 Jahre nicht wirksam wurde, als rechtsgültig verteidigen wollte, bleibt, dass Wiegand mithilfe der Marine Abtransporte durchsetzte, ohne sich auf den Vertrag zu berufen. Militärischer Zwang, nicht Vertragsfreiheit war die Grundlage dieses ungleichen Geschäfts.

Der Krieg brachte für Wiegand nicht die erhofften Ergebnisse, zu denen wahrscheinlich auch die Rückgabe der Insel Samos an das Osmanische Reich gehörte, was die Beantragung von Geldern für Arbeiten auf der Insel erklären könnte. Die „archäologischen Kolonialfantasien“, wie Stefan Altekamp treffend den Hauptantrieb der Verbindung zwischen Militär und Archäologie charakterisierte, waren 1918 zunächst ausgeträumt.²³¹

Wiegand hatte aber auch nach dem Krieg nicht die Absicht, sich an die griechischen Antikengesetze zu halten. Schon im Jahre 1920 unternahm er einen neuen Anlauf, in Griechenland aktiv zu werden. Hatte er das ihm im Januar 1920 angebotene Amt als Gesandter in Athen aus Angst, seine früheren Aktivitäten auf Samos könnten ihn einholen, noch abgelehnt,²³² wollte er im Sommer 1920 Schede in Athen als Zweiten Sekretär (Vizedirektor) des Archäologischen Instituts installieren, um so doch wieder auf Samos agieren zu können.²³³ Dies zerschlug sich aufgrund der Ent-

230 Hierzu mehr bei Stolzenberg [in Vorbereitung], Kapitel: „Das Deutsch-türkische Denkmalschutzkommando als Fortsetzung der Museumspolitik Wiegands mit anderen Mitteln“, vgl. Anm. 9.

231 Stefan Altekamp: Germanität. Archäologische Kolonialfantasien, in: Trümpler 2008, S. 580–585, hier S. 580.

232 Im Januar 1920 war Wiegand durch den Personalreferenten im AA, Edmund Schüler, angeboten worden, Gesandter in Athen zu werden, was er ablehnte. Seiner Frau teilte er postalisch am 19. Januar 1920 mit: „Ich habe ihn [...] aufgesucht und wir hatten eine lange Unterredung, in der ich [...] dann aber auch die Gegengründe anführte, meine archäologische Vergangenheit könne mir gerade zum Vorwurf angerechnet werden [...]. Auch dass meine Lage auf Samos noch nicht geklärt sei, wo man all unsere Papiere sequestriert hat und manches vielleicht zum Strick drehen könne, habe ich nicht verschwiegen.“, zitiert nach Wenk 1985, S. 26.

233 Theodor Wiegand an Martin Schede, o.O., 16. Juni 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Hier berichtete er von der Sitzung der Zentralkommission des Archäologischen Instituts wenige Tage zuvor. Da es „Karo einstweilen noch nicht möglich [ist], solange Venizelos noch am Ruder ist, d.h. also bis Herbst“, selbst anzureisen, weil er an Spionage- und Propagandaaktivitäten während des Ersten Weltkrieges gegen die republikanische griechische Regierung beteiligt war (siehe hierzu Lindenlauf 2016, S. 57), habe er Schede als Zweiten

deckung von ungemeldeten Funden durch die griechischen Behörden; es drohe nun die amtliche Verfolgung, was ihm der ehemalige Ephoros von Samos, Theophanidēs, mitgeteilt hatte.²³⁴ 1922 erhielt Wiegand über die Levante-Linie eine Kiste wissenschaftlicher Bücher aus Samos zugesandt, damit war die Arbeit von Schede und Wiegand auf Samos beendet. Zugleich aber wurde die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft aktiv, da ihrer Ansicht nach die auswärtige deutsche Kulturarbeit sonst Schaden nähme bzw. Franzosen sich die deutschen Grabungsplätze in Kleinasien und auch auf Samos aneignen würden. Sie setzte schließlich die Samosgrabung wieder in Gang.²³⁵

AUSWIRKUNGEN DER MUSEUMSGRABUNG AUF SAMOS

Allerdings wurde ab 1925 die Abteilung Athen des Deutschen Archäologischen Instituts unter der Leitung von Ernst Buschor (1886–1961) für die Samosgrabung zuständig.²³⁶ Personelle Kontinuität war lediglich durch die weitere Tätigkeit von Oskar Reuther als Grabungsarchitekt gegeben.²³⁷ Karo war nach seiner Ausweisung aus Griechenland 1917 wegen seiner Propagandatätigkeit für das Deutsche Reich als Direktor der Abteilung Athen des AIDR zunächst nicht wieder durchzusetzen.²³⁸ Es gab aber auch andere Vorbehalte.

Sekretär „unter lebhafter Zustimmung von Wilamowitz, Noack etc. vorgeschlagen“. Der Generalsekretär Hans Dragendorff sei nun beauftragt, Schede das Amt anzutragen, „Wilamowitz betonte die Wichtigkeit von Samos ganz besonders“. Wiegand kommentiert dort weiterhin: „Ist das Institut freigegeben, so wird auch unser Grabungsgut wieder freigegeben werden müssen.“, sowie weiter: „Ich wittere Morgenluft“.

- 234 Theodor Wiegand an Martin Schede, o.O., 23. Juni 1920, in: SMB-ZA, I/ANT 188, Bd. III. Zu Theophanidēs schreibt Wiegand: „Er hat alle unsere Sachen unter sich in guter Verwaltung. Aber im April sei der Insel-Ephoros nach Tigani gekommen, habe die Schlüssel verlangt [...]. Die Regierung sei benachrichtigt, welche Folgen daraus entstehen, könne er nicht voraussagen. Basil [Theophanides] sagte, er sei sehr betrübt darüber, denn er habe keine Ahnung gehabt etc. etc.“ Es folgen Details zu Funden, die Wiegand erinnert, die dringend erbetene Antwort Schedes hierzu ist nicht überliefert, obwohl Wiegand versicherte: „Natürlich bleibt alles ganz unter uns beiden, Zahn und Neugebauer.“
- 235 Jochen Kirchhof: *Wissenschaftsförderung und forschungspolitische Prioritäten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft 1920–1932* [überarbeitete Dissertation von 2003], München 2007, S. 124. Laut Anm. 427: Schmidt-Ott an Busch, 2. Februar 1924. Schmidt-Ott an Lewald, 2. Februar 1924, in: Bundesarchiv Koblenz R 73 Nr. 69.
- 236 Zur Biografie Buschors siehe Mathias René Hofter: *Ernst Buschor (1886–1961)*, in: Brands/Maischberger 2012, S. 129–140.
- 237 Jahresbericht des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches für das Jahr 1925. Neben Buschor wurde 1925 hier Gabriel Welter tätig.
- 238 Siehe Anm. 161.

Schede wusste in einem Beschwerdebrief über Karo von 1926 an den damaligen Institutspräsidenten Gerhart Rodenwaldt: „Ich habe alle Ursache zu befürchten, daß man in Athen den Fall Samos in breiter Öffentlichkeit gegen Wiegand und mich ausschlachten und dadurch jede engere Zusammenarbeit unmöglich machen wird.“²³⁹ Karos spätere Abbitte, dass er die Tätigkeit von Schede und Wiegand nicht richtig beurteilen könne, auf die der Brief auch verweist, schloss sein Schweigen zu Samos noch nicht ein, es wird aber vermutlich eine Voraussetzung für seine erneute Wahl zum Institutschef in Athen gewesen sein.

Als Karo seine zweite Amtszeit in Athen als Erster Sekretär des Instituts im März 1930 antrat, wurde er bald mit Vorwürfen wegen der von Samos verschleppten Funde während seiner ersten Amtszeit konfrontiert. Dahinter stand laut Karo der griechische Archäologe Apostolos Arvanitopoulos (1874–1942),²⁴⁰ der dies angeblich nur tat, „um die Aufmerksamkeit von seinen eigenen fast sicher bewiesenen Diebstählen von Altertümern abzulenken“.²⁴¹ Für einen koordinierten Gegenangriff schien es Karo geboten, Präsident Rodenwaldt darum zu bitten, zur Warnung „meinen Brief über Arvanitopoulos Kollegen wie Wilamowitz,²⁴² Hiller,²⁴³ Kirchner²⁴⁴ doch zugänglich“ zu machen, da diese sonst „unter Umständen AUS GUTEN GRÜNDEN“ an Arvanitopoulos schreiben könnten und so diesem nichts ahnend selbst Belastungsmaterial für eigene Verwicklungen zukommen ließen. Karos Beschuldigungen gegen Arvanitopoulos sollten aber zunächst noch intern bleiben: „Für eine

239 Martin Schede an Gerhart Rodenwaldt, 15. Januar 1926, in: Mape 255, NL Rodenwaldt, Staatsbibliothek zu Berlin. Hiernach habe „Karo später zugegeben, falsche Vorstellungen über die Tätigkeit der Berliner Museen in der Türkei“ gehabt zu haben.

240 Apostolos Arvanitopoulos studierte in Deutschland und war Epigraphik-Spezialist, er lehrte 40 Jahre an der Peleponnes Educational School, war dann Professor an der Universität Athen, 1906–1926 Ephoros in Thessalien, dann Ephoros in Athen, enge Zusammenarbeit mit französischer Schule, siehe <http://arcadia.ceid.upatras.gr/arkadia/culture/personalities/arvanit.htm> (gelesen am 4.12.2016).

241 Georg Karo an Gerhart Rodenwaldt, Athen, 15. Januar 1931, in: DAI Athen, Ordner K 9.

242 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931), als klassischer Philologe, Lehrer und Wissenschaftsorganisator.

243 Friedrich Hiller von Gaertringen (1864–1947), Epigraphiker und Archäologe, seit 1890 Teilnahme an Ausgrabungen, ab 1893 freier Mitarbeiter am Corpus griechischer Inschriften (Inscriptiones Graecae / IG), ab 1904 wissenschaftlicher Beamter der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 1905 Heirat mit der ältesten Tochter von Wilamowitz-Moellendorff, Dorothea, 1917–1933 Honorarprofessor für griechische Epigraphik an der Berliner Universität. Er unternahm zahlreiche Griechenlandreisen, um Material für sieben Inschriften-Corpora zu sammeln. Hierbei war der Kontakt zu dem Epigraphiker Arvanitopoulos selbstverständlich, siehe Ulrich Schindel: Hiller v. Gaertringen, in: Neue Deutsche Biografie, Bd. 9, 1972, S. 155–156.

244 Johannes Kirchner (1859–1940), klassischer Philologe und Epigraphiker, Spezialist für Inschriften Attikas.

Verbreitung (könnte) müsste man (vielleicht) den gegen ihn angestregten Prozess abwarten [...], so scheint es mir nach Rücksprache mit [Paul] Wolters.“²⁴⁵

Über die Berechtigung der samischen Vorwürfe gab es keinen Zweifel. Tatsächlich war der Abtransport von Grabungsfunden aus Samos nur Teil weit umfangreicherer illegaler Praktiken der Fundverbringung durch die Deutschen in Zusammenarbeit mit griechischen Archäologen. Der vermutete Gegner Arvanitopoulos war allerdings selbst beteiligt und daher schwach.

Theodor Wiegand und der Samosausgräber Ernst Buschor wollten sich dennoch von der Last der griechischen Pressekampagne befreien und in weitgehendem Maße Funde zurückgeben. Der Athener Institutsdirektor Georg Karo sah aber noch ganz andere Folgen und politische Verwicklungen voraus, da die Funde teilweise inventarisiert waren. Karo schrieb an Buschor: „Ihre Rückgabe würde einen Beschluss des preussischen Kabinetts erfordern, und gerade der jetzige [sozialdemokratische] Kultusminister [Adolf] Grimme wäre durchaus im Stande mit einer grossen Geste öffentlich das ‚Unrecht aus der Kaiserzeit‘ wiedergutzumachen. Dies wäre aber gewiss die ungünstigste Lösung, denn die Griechen würden uns dann einerseits für unerhört dumm ansehen, andererseits überzeugt bleiben, dass wir die besten Stücke doch nicht zurückgeben hätten, und es wäre gar nicht abzusehen, was für Forderungen dann von anderen Seiten gestellt werden könnten. Buschor war mit mir einig, dass eine Rückgabe einzelner Stücke zwar erwünscht sei, dass diese aber, wenn überhaupt, nur in aller Stille erfolgen dürfte, etwa so, dass die betreffende Kiste von einem Kurier nach Athen gebracht und dann ohne jede weitere Erklärung im Museum von Samos auftauchen würden, wo sie dann ‚immer schon gewesen wäre‘.“²⁴⁶

Karo kannte die genauen Hintergründe zu diesem Zeitpunkt nicht. Aber sein Stellvertreter Walther Wrede konnte Karo am 21. Juli 1931 aus erster Quelle in Griechenland weiteres mitteilen. Theophanidēs wusste, dass Wiegand die Verträge „nur mit Bertos und Oikonomous²⁴⁷ aufgezogen“ habe. Wenn

245 Georg Karo an Gerhart Rodenwaldt, Athen, 21. Januar 1931, in: DAI Athen, Ordner K 9 [Hervorhebung durch Großschreibung handschriftlich im Original].

246 Georg Karo an Ernst Buschor, Berlin, 4. Juli 1931, in: DAI Athen, Ordner K 9. In dem Brief führt Karo weiter aus: „Der grosse Krieger, übrigens ein Prachtstück, das ich noch nie gesehen hatte, ist bereits als Mittelpunkt des zweiten archaischen Saales von Wiegand ausgestellt und inventarisiert. [...] Dagegen könnte man, wie ich es vorschlug, kleinere Skulpturenfragmente aus den Magazinen in aller Stille nach Samos zurückbringen und dazu wäre Zahn auch bereit.“ – Der Archäologe Robert Zahn (1870–1945) wurde 1931 Nachfolger Wiegands als Leiter der Antikensammlung der Berliner Museen.

247 Georgiōs Oikonomou (1883–1951) war 27 Jahre lang (1924–1951) Erster Sekretär der Archäologischen Gesellschaft zu Athen. Der Archäologe und Kunsthistoriker Nikolaos Bertos (1885–1949) war in der Archäologischen Gesellschaft und im Archäologischen Service Griechenlands ein wichtiger Entscheider, u.a. Ephoros von Nauplia (der provisori-

dies allerdings öffentlich werden würde, wollten diese versuchen „die Sache totzuklagen und auf die Zeit der Fürstentümer [zu] schieben“. Theophrast teilte Wrede auch mit, „man müsse darauf gefaßt sein, daß unter Umständen das Ministerium Stellung nehmen müsse“.²⁴⁸ Stillschweigendes Vorgehen wäre „auch für die Griechen zweifellos die beste Lösung“, so Karo an seinen Stellvertreter Wrede.²⁴⁹

Das samische Problem der deutschen Archäologen drohte sich nun zu einem deutsch-griechischen Archäologie-Skandal auszuweiten, an dessen Veröffentlichung keinem der Beteiligten gelegen sein konnte. Der Weg der Aufklärung wurde versperrt, die deutsch-griechischen Beziehungen in der Archäologie bargen Geheimnisse, die Zündstoff in den jeweiligen nationalen politischen Konstellationen waren, und zugleich Abhängigkeiten bis hin zur Erpressbarkeit führender griechischer Archäologen schufen.

Das Problem des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches (AIDR) mit der vermuteten ‚Vergangenheitsbewältigung‘ einer sozialdemokratisch geführten Regierung Preußens war spätestens mit dem ‚Preußenschlag‘ am 20. Juli 1932 erledigt. Theodor Wiegand wurde am 27. August 1932 als „nach allen Seiten voll orientierter Mann“ für die Zeit nach dem antidemokratischen Umbruch in Preußen und der Beteiligung der Nationalsozialisten an der Reichsregierung mit Wirkung zum 1. Oktober 1932 ins Amt des AIDR-Präsidenten gewählt.²⁵⁰

Schede beschäftigte als Wiegands Nachfolger im Amt des Präsidenten des Instituts (1937–1947) die Legalisierung der Samosfunde noch während der Besatzung Griechenlands durch die deutsche Wehrmacht. Am 11. August 1942 wandte er sich an das Auswärtige Amt, denn ihm sei „vertraulich

schen Hauptstadt Griechenlands in den Jahren 1829–1934), 1928 war er vom Ministerium mit der ersten Unterwasser-Hebung von Funden vor Kap Artemision beauftragt. Während der deutschen Besatzung war er im Erziehungsministerium der Kollaborationsregierung Ministerialdirektor und zugleich Direktor des Nationalmuseums, 1947–1949 Direktor der Griechischen Nationalgalerie.

248 Walther Wrede an Georg Karo, Athen, 21. Juli 1931, in: DAI Athen, Ordner K 9.

249 Georg Karo an Walther Wrede, Berlin, 29. Juli 1931, in: DAI Athen, Ordner K 9.

250 Protokoll der Außerordentlichen Gesamtsitzung vom 27. August 1932, Abschrift, in: DAI Berlin, AdZ, Ordner 11–03 (Sitzungen/Protokolle ZD 1926–1941). Der Amtsvorgänger Gerhart Rodenwaldt sah seine Kandidaten Wiegand und Schede als „Kompromisse“. Er zweifelte an der Eignung Wiegands, weil der auch „viele persönliche Gegner“ habe, wie er Bernhard Schweitzer (1892–1966) mitteilte, den er nun favorisierte. Erst am 23. August 1932, nach Schweitzers Ablehnung, entschied sich Rodenwaldt: „Unter diesen Umständen scheint es mir mit Ihnen richtiger [...] gleich eine Beauftragung Wiegands auf 3 Jahre vorzuschlagen.“, siehe Gerhart Rodenwaldt an Bernhard Schweitzer, Berlin, 16. August und 23. August 1932, in: Mappé 614, NL Rodenwaldt, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

berichtet“ worden, dass der Türkei „im Zuge der Einigung mit den Achsenmächten“ u. a. Samos angeboten werde. Für diesen Fall „wäre es der dringende Wunsch aller deutschen Archäologen“, die Grabung „dann natürlich gemäß den türkischen Antikengesetzen“ fortzusetzen. Schede weiter: „Dieser Wunsch hat deshalb besondere Bedeutung, weil in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, als Samos noch ein recht ungeordneter halbselbständiger Staat war, aus den von Wiegand und mir namens der Berliner Museen durchgeführten Grabungen eine Reihe überaus wertvoller und ansehnlicher Fundstücke auf Grund eines Geheimabkommens mit dem Fürsten von Samos, Kopasēs, nach Deutschland verbracht worden waren, die nach der Niederlage bis zum heutigen Tage sekretiert werden mußten, um Gegenmaßnahmen der Griechen zu verhindern. Diese Angelegenheit, die für den deutschen Kunstbesitz von größter Bedeutung ist, würde auf die oben vorgeschlagene Weise eine höchstbefriedigende Lösung finden.“²⁵¹

Dazu kam es nicht. Allerdings wurden auch die notwendigen Schutzmaßnahmen der Ausgrabungsstätten und Museen auf der Insel durch den deutschen ‚Kunstschutz‘ nicht umgesetzt, weil Schede ihn stets für expansive Aufgaben instrumentalisieren wollte.²⁵² Dies geschah, obwohl das Institut stets über Zerstörungen informiert war und der ‚Kunstschutz‘-Leiter Hans-Ulrich von Schoenebeck (1904–1944) sich im Sommer 1942 auch persönlich ein Bild von der Lage auf Samos machen konnte.²⁵³ Das Ergebnis dieser Unterlassungen und des eigenen Unvermögens wurde mit Verweis auf die italienische Okkupation von Samos uminterpretiert und deutsche Archäologen inszenierten sich nach dem Krieg als Opfer dieser Umstände und sogar als Retter der

251 Martin Schede an Legationsrat Paul Roth (1885–1967), Leiter des Referates W/Wissenschaftliche Beziehungen zum Ausland der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Athen, 11. August 1942, in: DAI-AdZ, Ordner 34–02 (Samos 1936–1956).

252 Wesentlich waren das Luftbildprojekt des ‚Kunstschutzes‘ für geheime Luftaufnahmen und zu diesem Zeitpunkt auch die Kreta-Ausgrabungen unter Beteiligung von drei ‚Kunstschützern‘. Zum Luftbildprojekt siehe auch Raik Stolzenberg: ‚Kunstschutz‘ und SS-Ahnenerbe: eine Beziehung von Relevanz? in: Hans-Werner Langbrandtner/Esther Heyer/Florence de Peyronnet-Dryden (Hrsg.): Kulturgutschutz in Europa und im Rheinland. Franziskus Graf Wolff Metternich und der ‚Kunstschutz‘ im Zweiten Weltkrieg, Weimar u. a. 2021, S. 309–344.

253 Hans-Ulrich von Schoenebeck an Ernst Buschor, Samos, 4. Juni 1942, in: DAI-AdZ, Ordner 34–02 (Samos 1936–1956). Zuvor und hernach berichtete ständig der deutsche Insel-Konsul Acker an das AIDR. Die kürzlich aufgestellte Behauptung, dass erst 1944 „deutsche Archäologen“ „die Insel aufsuchten“, ist falsch. Vgl. Alexandra Kankeleit: Samos, Griechenland. Notizen zu Samos während der NS-Zeit, in: e-Forschungsberichte des DAI, 2020, Fasz. 1, S. 33–43, S. 39.

„Philippe“ der Geneleos-Gruppe auf Samos.²⁵⁴ Der ehemalige Gesamtleiter des ‚Kunstschutzes‘ beim Oberkommando der Wehrmacht, Franziskus Graf Wolff Metternich (1893–1978), half in neuer Funktion in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik den Verantwortlichen für die Samosgrabung unter Ernst Buschor, ihre Arbeit 1951 als erste deutsche Auslandsgrabung der Nachkriegszeit wieder aufzunehmen.²⁵⁵ Bereits 1947 konnte Oskar Reuther eine „Truhe“ von „mannslänge“ mit Samosmaterial der Wiegand-Grabung, die er in seinem Ferienhaus in Altenburg im Erzgebirge „geborgen“ hatte, dem Deutschen Archäologischen Institut aushändigen. Er fand es „selbstredend sehr zu begrüßen, wenn es gelingen würde, das Material aus der russischen Zone herauszubringen.“²⁵⁶

FAZIT UND AUSBLICK

Möglich wurden Wiegands und Schedes Aktivitäten auf Samos ab 1909 zunächst durch Ausschaltung der Archäologischen Gesellschaft zu Athen und das Bündnis der Museumsarchäologen mit den osmanischen Statthaltern auf Samos. Ein Mittel des Funderwerbs war ihre Berufung auf Fundteilung nach dem Muster des deutsch-osmanischen ‚Geheimvertrages‘, obwohl dieser Vertrag im Osmanischen Reich seit zehn Jahren nicht genutzt wurde. Unabhängig

254 Weitgehend unkritisch wiederholend: Kankeleit, ebd.; basierend auf Roland Hampe: Rezension zu: Griechischer und englischer Kunstschutzbericht, in: *Gnomon* 1950, S. 1–17, zur „Philippe“ besonders S. 5; Ulf Jantzen: Anekdoten II, in: *Athenische Mitteilungen* 115, 2000, S. 1–10. – Im Mai 1941 wurde Samos durch Teile der 6. Cuneo-Infanterie-Division unter General Mario Soldarelli besetzt, die Wehrmacht übernahm erst nach der italienischen Kapitulation und kurzzeitiger britischer Besetzung am 22. November 1943 das Kommando auf Samos. Größte Zerstörungen am Museum von Samos erfolgten schließlich durch die deutschen Bombardierungen während der Besetzung im November 1943. Im geplanten zweiten Band „Kunstschutz‘ als Alibi. Zur politisch-militärischen Zusammenarbeit deutscher Archäologen in Griechenland“ zu den Jahren 1937–1954 wird der Autor die Ergebnisse detailliert veröffentlichen.

255 Bericht des DAI-Präsidenten Carl Weickert an die Kulturabteilung des AA, Metternich, im Anschluss an die Winckelmannfeier in der Zweigstelle am 10. Dezember 1951, und Abrechnung der Grabung vom 28. November bis 24. Dezember 1951 (27 Tage, Kosten 2.500 Deutsche Mark), in: DAI-AdZ, Ordner 34–02 (Samos 1936–1956).

256 Oskar Reuther an DAI-Präsident Carl Weickert, o.O., 4. Mai 1947. Reuther war von 1932 bis 1934 Rektor der Technischen Hochschule Dresden, seit 1933 NSDAP-Mitglied, seit 1941 Hochschulringführer im NS-Altherrenbund der TH Dresden. Angaben nach Oskar Reuther im Schreiben an Carl Weickert, 21. September 1947. Weickert hatte durch Gerkan davon erfahren, dass bei Reuther noch Materialien lagerten und zunächst eine Frau Schob aus der Zentrale für den Transport vorgesehen, siehe Carl Weickert an Oskar Reuther, o.O., 21. April 1947. Alle Briefe in: DAI-AdZ, Ordner 34–02 (Samos 1936–1956).

von dieser zweifelhaften Rechtsgrundlage konnte hier aber auch die eindeutig illegale Praxis der Antikenverbringungen von Samos vor dem Ersten Weltkrieg belegt werden, sowie auch deren fortgesetzte Vertuschung in der Zwischenkriegszeit, wenn auch viele Details und der tatsächliche Umfang nicht ermittelbar waren und eine Zukunftsaufgabe bleiben.

Wiegand hatte durchaus ein eigenes Netz von Vertrauten in Militär, staatlicher Verwaltung, Banken und Industrie und konnte durch kaiserliche Anordnungen die deutschen Botschafter im Osmanischen Reich und in Griechenland unter Druck setzen. Es gelang ihm, seine Ziele als identisch mit denen der Berliner Museen, des Kaisers bzw. des Reiches erscheinen zu lassen.

Ob Wiegands Interventionen aber tatsächlich strategische Entscheidungen der deutschen Außenpolitik beeinflussen konnten, was einige Aussagen Wangenheims nahelegen, wäre auf breiterer Quellenbasis zu überprüfen; für zusätzliche Verwirrung in politisch ohnehin angespannter Situation sorgte er im Osmanischen Reich und in Griechenland allemal. Die durch Wiegand erzwungenen Interventionen deutscher Politik gegen die griechische und osmanische Antikenbehörde, um „Rechte“ deutscher Archäologen und Museen durchzusetzen, führten zu einem quasi kolonialistischen Zusammenspiel mehrerer deutscher Institutionen. Politische Krisen und Kriege in Südosteuropa und speziell im Ägäisgebiet waren die Realitäten, die Wiegand nutzte. Politischer und militärischer Zwang, nicht Vertragsfreiheit wurden die Grundlage der ungleichen Geschäfte im Osmanischen Reich wie auch auf Samos.

Wiegands Auseinandersetzung mit Sophoulēs um die Heraiongrabung trug auch militärische Züge. Im auf Samos begrenzten Maßstab nahm Wiegands politisch-militärisches Bündnis mit den osmanischen Statthaltern das osmanisch-deutsche Bündnis teilweise vorweg: Archäologie und Militär waren bereits vor dem Ersten Weltkrieg verbunden, Wiegands Priorität für die günstigeren Ausgrabungsgesetze des Osmanischen Reichs und die Konkurrenz zu den Griechen machten die deutschen Museumsausgräber in Griechenland zur osmanischen Partei. Im Osmanischen Reich arrangierten sich die Museumsausgräber gegen die alten Eliten mit den Jung-Türken. Hierauf baute das Deutsch-Osmanische ‚Denkmalschutzkommando‘ während des Ersten Weltkrieges auf.

Theodor Wiegand und in dessen Schlepptau Martin Schede waren keine isolierten Draufgänger während ihrer Samosaktivitäten vor dem Ersten Weltkrieg. Führende preußische Wissenschaftler wie der Präsident der Berliner Akademie der Wissenschaften, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, und der Leiter der philologischen Sektion der Akademie, Friedrich Hiller von Gaertringen sowie der Generaldirektor der Berliner Museen, Wilhelm Bode, waren involviert.

Für Wiegands nach 1918 gestiegenen politischen Einfluss spricht, dass ihm 1920 der Botschafterposten in Athen angeboten wurde. Aufgrund seiner Vorgeschichte auf Samos wäre er allerdings leicht angreifbar gewesen und damit auch das Deutsche Reich desavouiert worden. Hinzu kam, dass die üblichen diplomatischen Verhaltensregeln ihm Beschränkungen in seinem archäologischen Handlungsspielraum auferlegt hätten, denen er sich nicht beugen wollte. Er arbeitete lieber weiterhin auch mit fragwürdigen Methoden an seinem eigenen Nachruhm als ‚archäologischer Eroberer‘ und Museumsmann, Samos blieb Teil dieser Planungen.

Das Archäologische Institut in Athen nahm während der Samosgrabungen der Vorkriegszeit eine passive Rolle ein. Den Ambitionen Wiegands und Schedes mit ihrem starken politischen Rückhalt in Preußen hätte das Reichsinstitut wohl auch nicht offen entgegenzutreten können, umgekehrt allerdings setzte die Durchführung von Schedes letzten Plänen das Institut der Gefahr aus, seine Existenz in Griechenland zu verlieren. Das Athener Institut hatte eigene, auch philhellenische Pläne. Der Gründungsversuch der DGG 1914 als Versammlung prodeutscher, antirepublikanischer Kräfte unter Ägide deutscher Archäologen polarisierte allerdings die griechische Gesellschaft weiter und verhinderte zumindest nicht die Verbringung von weiteren Samos-Antiken.

Seit 1925 war das AIDR für die Samosgrabung verantwortlich, und es beteiligte sich, nicht zuletzt aus politischen Motiven, an der Vertuschung des Antikenschmuggels. Unter anderem, um der preußischen Regierung bzw. dem sozialdemokratischen Kultusminister Grimme keine politischen Argumente für die Rückgabe der Antiken zu geben, unterbanden der Erste Sekretär der Athener Abteilung, Georg Karo, wie bereits sein Vorgänger Ernst Buschor und später auch sein Nachfolger Walther Wrede die damals mögliche Aufklärung. Sie teilten bereits 1931 die Hoffnung auf das Ende der Demokratie in Deutschland. Die aufeinanderfolgenden Wahlen erst von Wiegand 1932 und dann Schede 1937 zu Präsidenten des AIDR erklären sich auch aus ihrer Skrupellosigkeit, welche die Mitglieder der Zentralkommission des Instituts, die sie wählten, am Vorabend und während des Nationalsozialismus offenbar für angemessen hielten.²⁵⁷

Möglich war die Vertuschung der illegalen Praktiken auf Samos ab 1909 jedoch nur, weil auch griechische Archäologen in die Unternehmung verwickelt waren, die zumeist zum königstreuen Lager zählten. Aus spezifischen innenpolitischen Rücksichten und wegen Hoffnungen auf deutsche Investitionen vermieden wahrscheinlich sogar die republikanischen Ministerpräsi-

257 Dieser Gesamtkomplex war Untersuchungsgegenstand der Dissertation des Autors, bes. Kap. 3: „Das Institut und die Zentrale“, Stolzenberg [in Vorbereitung], vgl. Anm. 9.

denten Venizelos und Sophoulēs – Letzterer wird aus seiner archäologischen und politischen Tätigkeit auf Samos das meiste Detailwissen gehabt haben – die Skandalisierung.²⁵⁸ Ob sich dies für Griechenland lohnte und ob das deutsche Vorgehen sich vom Handeln anderer archäologischer Akteure, etwa aus Frankreich oder Großbritannien, unterschied, kann hier nicht abgewogen werden. Besonders scheinen jedoch die Rollen von Wiegand und Schede im Osmanischen Reich wie auch auf Samos: Sie hatten sich längst daran gewöhnt, die dortigen Regeln zu ändern oder gar zu definieren, Akteur und Schiedsrichter zugleich zu sein. Selbst wenn man den ‚Geheimvertrag‘ von 1899 als weiterhin rechtsgültiges Dokument nach der neuen Antikengesetzgebung des Osmanischen Reiches (1906) akzeptiert und zudem auch die Gültigkeit für das teilautonome Samos behauptet, bleibt doch der Fakt, dass es zusätzlich zu illegalen Fundverbringungen kam und damit zu einseitig vertragswidrigem Handeln. Deutlich wird dies vor allem in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. In der Zwischenkriegszeit zeichneten sich allerdings ähnliche Strukturen erneut ab und erreichten unter der AIDR-Präsidentschaft Schedes und während des Einsatzes des archäologischen ‚Kunstschutzes‘ im besetzten Griechenland (1941–1944) einen neuen Höhepunkt, als z.B. Schede 1942 von der deutschen Außenpolitik forderte, die Insel Samos der Türkei zu übergeben. Die deutsche Kriegsniederlage verhinderte solche Ambitionen. Schede war 1914 – sowie erneut 1942 – bereit, für die Aneignung von Samosfunden die Beziehungen zu Griechenland gänzlich zu zerbrechen.

Um sich von dem historischen Ballast des Antikenschmuggels zu befreien, sind wichtige Forschungsarbeiten erschienen und weitere nötig. Notwendig ist, dass die deutschen Museen ihre Akten vollständig öffnen und Mittel bereitstellen können, um im Verbund mit in- und ausländischen Institutionen die Provenienzforschung voranzubringen. Wünschenswert wäre eine deutsche Museumspolitik, die gerade auch die Rückgabe von Objekten als Befreiung von unrechtmäßig Erworbenem propagiert und erlebbar macht. Dies würde den Bruch mit der alten Praxis glaubwürdig demonstrieren sowie dem Ansehen der deutschen Archäologie und der Bundesrepublik insgesamt im Ausland nur dienlich sein.

258 Wiegand kam im Mai 1931 mit dem Neffen seiner Frau, Carl Friedrich von Siemens, auf der Durchreise gen Pergamon nach Athen. Siemens, Karo und Wiegand waren mit Venizelos verabredet. Siemens leitete die Siemens-Halske-AG, die gerade das von Venizelos erwünschte neue Telefonnetz in Athen installierte (auch das Institut erhielt seinen Fernsprecher). Zugleich war die Siemens-Bau-Union an dem Ausbau der elektrischen Bahn nach Kifissia beteiligt, deren Fertigstellung für 1931 geplant war. Siehe hierzu mit Quellen nachweisen Stolzenberg [in Vorbereitung], vgl. Anm. 9.

SAMOS ZWISCHEN DEN FRONTEN. VERSUCH DER
REKONSTRUKTION EINES POLITISCHEN FUNDZUSAMMENHANGS
DER DEUTSCHEN ARCHÄOLOGIE

Das absehbare Ende der politischen Zugehörigkeit von Samos zum Osmanischen Reich war das Hauptmotiv der preußischen Museumsbeauftragten Theodor Wiegand und Martin Schede für archäologische Grabungen auf der Insel ab 1909 und den damit einhergehenden Erwerb von Antiken. Der Antikenexport begann mit der Ausnutzung von vertraglichen Rahmenbedingungen. Die Unabhängigkeit der Insel und der folgende Anschluss an Griechenland änderten die Grundlagen, aber nicht die Praxis der Ausgräber. Dies führte von Anbeginn zu einer Belastung der deutsch-griechischen Beziehungen; dennoch warnte 1931 der Direktor der Abteilung Athen des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, Georg Karo, die Berliner Zentrale davor, gestohlene Samos-Antiken zu restituieren. Er befürchtete, dass daraus ein Skandal erwachsen könne, der die längst eingespielten archäologischen Kontakte gefährde, weitere unrechtmäßige Erwerbungen ans Licht bringe und zudem den politischen Gegnern in Griechenland und Deutschland nütze. Er wollte verhindern, dass das „Unrecht der Kaiserzeit“, so Karo, thematisiert werde, was damals gelang und deshalb Gegenwartsaufgabe ist.

SAMOS BETWEEN THE FRONTS. AN ATTEMPT TO RECONSTRUCT
A POLITICAL CONTEXT IN GERMAN ARCHAEOLOGY

The foreseeable end of Samos' status as a tributary of the Ottoman Empire was the main motive behind the Prussian Museum representatives Theodor Wiegand and Martin Schede launching archaeological excavations on the island in 1909 and thereby acquiring antiquities. The export of antiquities began with the exploitation of contractual frameworks. The island's independence and subsequent union with Greece changed the circumstances but not the practices of the excavators. This led to German-Greek relations being strained from the outset. Nevertheless the director of the Athens department of the Archaeological Institute of the German Reich, Georg Karo, warned the Berlin head office in 1931 against the restitution of stolen antiquities from Samos. He feared that restitution may give rise to a scandal that would jeopardise long-standing archaeological contacts, bring to light other unlawful acquisitions and moreover benefit political opponents in Greece and Germany. Karo stated that he wanted to prevent discussion of "wrongs" committed under Hohenzollern rule. Discussion was indeed prevented then and hence it is a task for today.

Η ΣΑΜΟΣ ΣΤΗ ΔΙΝΗ ΤΩΝ ΣΥΜΦΕΡΟΝΤΩΝ. ΠΡΟΣΠΑΘΕΙΑ
ΑΝΑΠΑΡΑΣΤΑΣΗΣ ΤΟΥ ΠΟΛΙΤΙΚΟΥ ΠΛΑΙΣΙΟΥ ΑΠΟΚΤΗΣΗΣ
ΕΥΡΗΜΑΤΩΝ ΤΗΣ ΓΕΡΜΑΝΙΚΗΣ ΑΡΧΑΙΟΛΟΓΙΑΣ

Το προβλεπόμενο τέλος της πολιτικής εξάρτησης της Σάμου από την Οθωμανική Αυτοκρατορία αποτέλεσε από το 1909 το βασικό κίνητρο των Πρώσων Επιμελητών Μουσείων Theodor Wiegand και Martin Schede για την διενέργεια ανασκαφών στο νησί και την σχετική με αυτές απόκτηση αρχαιοτήτων. Η εξαγωγή των αρχαιοτήτων άρχισε με την οριακή αξιοποίηση των συμβασιακών πλαισίων. Η ανεξαρτησία της νήσου και η επακόλουθη ένωσή της με την Ελλάδα άλλαξαν μεν την νομική βάση αλλά όχι τις πρακτικές των ερευνητών. Αυτό προκάλεσε από την αρχή επιβάρυνση στις Ελληνογερμανικές σχέσεις. Παρόλα αυτά, ο Διευθυντής του Τμήματος του Αρχαιολογικού Ινστιτούτου του Γερμανικού Ράιχ στην Αθήνα Georg Karo προειδοποιούσε το 1931 τα κεντρικά στο Βερολίνο να μην προβούν σε αποκατάσταση κλεμμένων αρχαιοτήτων από την Σάμο. Τον απασχολούσε το ενδεχόμενο πρόκλησης σκανδάλου το οποίο θα έθετε σε κίνδυνο τις ήδη εδραιωμένες αρχαιολογικές επαφές και θα έφερνε στο φώς περαιτέρω παράνομες αποκτήσεις αρχαιολογικών ευρημάτων τις οποίες θα μπορούσαν να αξιοποιήσουν οι πολιτικοί αντίπαλοι στην Ελλάδα και στην Γερμανία. Επιθυμούσε να αποφευχθεί μια συζήτηση περί «παράνομων πρακτικών επί εποχής Κάιζερ» (κατά την έκφραση του Karo), πράγμα το οποίο πέτυχε τότε και ως εκ τούτου παραμένει επίκαιρη ανοικτή υποχρέωση.